

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das Berliner Volksblatt

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 65 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustrierter Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postgesetzungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Fenchstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Panzer und Kanone.

Der gewaltige Wettkampf zwischen Panzer und Kanone wäre an sich gar nicht uninteressant, wenn er nur nicht so lustlos wäre. Er nimmt Dimensionen an, die man früher kaum geahnt haben mag. Heute lesen wir, daß ein Geschütz, ein „Zuderhut“, eine Panzerplatte von so und so viel Zoll Dicke durchschlagen habe, dann wird schleunigst eine neue Platte konstruiert, welche dem Geschütz widersteht. Und bald darauf wird ein Riesengeschütz hergestellt, welches auch die stärksten Panzerplatten mit seinen Projektilen durchschlägt. Dann fängt man auf neue Befestigungen und so geht das weiter ohne Ende. Wann ist überhaupt ein Ende des „bewaffneten Friedens“ abzusehen?

Wenn früher eine neue Erfindung zu Tage trat, so hatte man doch noch in einzelnen Fällen Gelegenheit, sie so zu verwenden, daß sie einem Fortschritte dienete. So war das Schießpulver, welches im ganzen so unheimliche Wirkungen aufzuweisen und das barbarische Verbrechen unter dem Menschengeschlecht angerichtet hat, bei seinem ersten Auftreten von einer wohlthätigen Wirkung begleitet; es brach das Uebergewicht des geharnischten Ritterthums. Als ein Nürnberger Waffenschmied Handbüchsen anfertigte, „die durch jeden Harnisch schossen“, da brach die Form des feudalen Kriegswesens zusammen und die Geschütze der Bürger warfen die bisher oft unbezwinglichen Burgen des Adels nieder. So ward das Schießpulver ein Vorarbeiter für die Erlösung aus der Knechtschaft des Feudalismus. Wenn aber heute eine neue Erfindung gemacht wird, so haben wir gewöhnlich, wenn sich die Erfindung auf das Kriegswesen, auf Vervollkommnung der Waffen und dergleichen bezieht, keine Ursache, darüber vergnügt zu sein. Denn dann wird, wenn die Erfindung sich brauchbar erweist, mit der bisherigen Bewaffnung eine Umänderung vorgenommen, deren gewöhnlich enorme Kosten die Steuerzahler zu tragen haben.

Wie es scheint, haben die Kriegskünster der französischen Republik wieder den Anstoß zu einer bevorstehenden Umänderung der Bewaffnung gegeben. Es würde den Erwartungen, die man von einer demokratischen Republik hegt, weit mehr entsprechen, wenn die Regierung derselben sich bemühen würde, den europäischen Frieden zu einer dauernden Institution zu machen. Statt dessen denkt man auch in Frankreich nur an Verbesserung der Bewaffnung und Vermehrung der Streitkräfte.

Rüchlich haben in Toulon große Flottenmanöver stattgefunden, wobei auch jene schrecklichen Apparate, die man Torpedo's nennt, in Thätigkeit waren. Man erzählt, daß dabei auch auf den Wettkampf zwischen Panzer

und Kanone bezügliche neue Erfindungen in Wirksamkeit traten. Wenn sich das bestätigt, was gemeldet wird, so kann man eine vollständige Umwälzung in der Ausrüstung der Kriegsmarine erwarten. Man soll nämlich auf den Gedanken gekommen sein, die Kriegsschiffe statt nur mit Eisenplatten mit einer Schicht von Zellulose zu umhüllen. Wenn diese Schicht von einem Geschütz durchbohrt wird, so schließt sich der Schutzalan sofort wieder und zwar so dicht, daß gar kein Wasser durchdringen kann. Dadurch würde, wenn sich dies Alles bewahrheitet, die Kriegsmarine allerdings vollständig umgestaltet werden, weil dann die Panzerschiffe, wenn mit Zellulose bedeckt, nur sehr schwer leet geschossen werden könnten.

Der Wettkampf zwischen Panzer und Kanone würde aber damit schwerlich sein Ende erreicht haben. Es giebt Leute genug, die sich die Köpfe zerbrechen, um diese Ausrüstung der Kriegsmarine durch eine noch bessere und zweckmäßigere zu ersetzen. Und dann müssen die Steuerzahler abermals heran, um die Kosten zu tragen.

Wir wünschen nur, daß unsere Zeit von den Schrecken eines Seekrieges verschont bleibe. Die Bewaffnung der Kriegsmarine ist so neu und so fürchtbar, daß wir uns von ihren Wirkungen nur eine dunkle Vorstellung machen können, sicher aber ist, daß sie alles bisher dagewesene übertreffen würde. Man denke nur darüber nach, was neulich ein französischer Admiral aussprach. Er meinte, im nächsten Seekriege würden die Torpedos auch gegen die Handelsfahrzeuge der kämpfenden Staaten und Nationen gegenständig zur Anwendung kommen. Der Mann hat das leichte Herzens gesagt, wir nehmen es nicht so leicht. Die Verwüstung, die auf diese Weise angerichtet werden könnte, wäre eine geradezu kolossale und undurchdenkbare und es muß die Befürchtung des Humanitätsgedankens mit Trauer erfüllen, daß solches in unseren Tagen noch denkbar ist.

Der Kampf zwischen Panzer und Kanone wird wohl erst aufhören, wenn es keine Seekriege mehr giebt. Bis dahin ist es wohl noch eine lange Zeit. Wir träumen ihn gerne mit, den schönen Traum vom ewigen Frieden. Wir sind auch der festen Ueberzeugung, daß er eines Tages zur Wahrheit werden wird, aber aus diesem Traume wird man unangenehm aufgestört durch den Schall neuer Geschütze, durch die Detonation neuer Torpedo's. Ja, genau genommen ist unsere Zeit eben nicht zum Träumen geeignet.

Politische Uebersicht.

Eine Mahnung. Wir müssen auch an dieser Stelle einige Worte an die unglücklichen Grünauer Ereignisse knüpfen, um alle Arbeiter, soweit unsere Stimme dringt, zu äußerster

nur nicht von ihr — beim Himmel, nicht von ihr! Hatte sie sich nicht aufgeopfert für das alberne Geschöpf und sogar eine Stelle bei der Fürstin Negitshow ausgeschlagen, und welchen Dank dafür gehabt, als stummen Gehorsam und ein verdrossenes Wesen? Und jetzt mußte sie auch noch erleben, daß sie die reichste und beste Partie im ganzen Lande machte und dann jedenfalls mit Stolz und Hochmuth auf sie herabgesehen hätte; dem wenigstens wollte sie entgegen, den Reich sich ersparen und morgen — sie war fest dazu entschlossen — ihre Stellung aufgeben und dann auch ohne Weiteres Habsburg verlassen.

Mit diesen Gedanken, die langen mageren Arme vor sich fest in einander geschlagen, die Brauen zusammengezogen und die dünnen Lippen eingeknickt, schritt sie vorwärts und erreichte jetzt, den Bindungen des mit Büschen besetzten Weges folgend, das kleine Plateau, auf welchem der alte Thurm stand.

Von hier aus konnte sie freilich noch nicht die ganze Terrasse überblicken, wie sie aber um den Thurm herum schritt, sah sie Paula, die dort, den Ellbogen auf die niedere Mauer gestützt, unter einer der Arovasen lehnte und einen kleinen, rosafarbenen Zettel in der Hand hielt, der ihre Aufmerksamkeit ausschließlich in Anspruch zu nehmen schien. So vertieft war sie in denselben, daß sie nicht einmal das Näher der sonst so gefürchteten Gouvernante bemerkte, und erst als sie deren Schritt auf dem knisternden Riese hörte, hob sie rasch und erschreckt den Kopf und Initterte zugleich das kleine Blatt wie unwillkürlich in ihrer Hand zusammen.

„Mademoiselle!“
„Gnädige Komtesse sind so angelegentlich beschäftigt, daß Sie mein Kommen nicht einmal gewahrten,“ sagte die Französin mit einer fast spöttischen Höflichkeit, indem ihr Blick scharf und forschend bald auf den Zügen des jungen Mädchens haften, bald zu der Hand hinabstog, die noch immer das Blatt, aber jetzt verborgen hielt.

„Und weshalb schleichen Sie hinter mir drein?“ sagte Paula finster, denn zum ersten Mal erhob sich ihr Herz zum offenen Widerstand gegen die ihr lästige, widerliche Persönlichkeit.

„Schleichen, gnädige Komtesse?“ lächelte die Mademoiselle.

Vorsicht zu ermahnen. Wir haben schon oft betont, daß alle Tumulte, alle Unruhen geringerer oder größerer Ausdehnung nur unseren Gegnern nützen, die glerig auf jeden neuen Vorwand zu neuer Einschränkung unserer Freiheit lauern. Man gehe nur die Geschichte der letzten Jahre durch und immer wird man als Antwort auf jede Ausschreitung einen größeren Druck von oben finden. Das ist eine so alte Wahrheit, daß man, wenn es von selber nicht zu Ausschreitungen kam, immer solche von oben herab provoziert hat. Unsere Gegner brauchen sie. Es giebt also keine höhere Pflicht, als alle solche Hoffnungen unserer Widersacher zu Schwanden zu machen. Wir wissen recht wohl, es ist fast übermenschliches, was wir hier von den Arbeitern, im Interesse ihrer Klasse, ihrer ganzen Zukunft verlangen. Wir verstehen es recht wohl, wie auch die Charakterfesten der Form übermännlich kann, wenn sie beständig von Gendarmen und Schulreuten verfolgt und drangsalirt werden, wo sie doch nur das thun, was jedem anderen Staatsbürger erlaubt ist. Aber der Arbeiterstand hat schon unter ganz anderen Umständen seine Manneskraft bewährt und es ist eine Ehrenpflicht für ihn, dasselbe auch fernerhin, trotz aller Provokationen, zu thun. Dem eisernen Regiment von oben kann nur eine eiserne Disziplin von unten widerstehen — in dem Maße, in dem die Arbeiter diesen Grundsatz vergessen, verletzen und schädigen sie die ganze Arbeiterbewegung.

Ueber Schiedsgerichte leistet das reaktionäre „Posener Tageblatt“, welches aus Berlin bedient wird und dessen Ergüsse wieder in die offizielle Presse Berlins zurückfließen, folgende wunderbare Sätze: „Der Arbeiter, der als Mitglied eines Schiedsgerichts einmal seiner ehrlichen Ueberzeugung gemäß in irgend einer Frage sich auf die Seite des Arbeitgebers stellen wollte, würde der schmächtigsten Verunglimpfung und Verdächtigung von Seiten der stimmungsführenden sozialdemokratischen Propaganda anheimfallen und in den Kreisen seiner Standesgenossen sofort als „Ausklafter“ proskribirt werden; das Organ des Staates, welches als leitendes und bei Stimmengleichheit ausschlaggebendes Mitglied in die Gewerbegerichte deputirt wird, würde ebenso die Waagschale weder nach der einen noch nach der anderen Seite neigen können, ohne entweder seiner Person oder der „Richtung“ der Regierung das Stigma eines erbitterten Schlagwortes zuzuschreiben.“ — Also, zuerst verdächtigt das konfessionelle Blatt die Arbeiter — das ist ja ganz in der Ordnung bei dem grenzenlosen Haß, mit dem diese Presse selbst gegen die loyalsten Arbeiterbeitreibungen erfüllt ist. Wenn die „Arbeitgeber“ den ersten Theil des Satzes lesen, dann werden sie sich über das Reptilengeisich freuen und rufen: das ist wahr, so sind nun einmal die Arbeiter, sie lassen sich von jedem „Orger“ leiten — deshalb soll mit den bösen Schiedsgerichten. Velen die „Arbeitgeber“ aber weiter, dann erfahren sie zu ihrem Erstaunen, daß sie der Regierung gegenüber nichts Besseres sind, als der Arbeiter ihnen gegenüber; sie, man höre, die „Arbeitgeber“ würden sich, wenn der Regierungsbefehl sie einmal auf die „andere Seite“ stelle, gleichfalls eines erbitterten Schlagwortes gegen die Regierung bedienen. — Ja, der Teufel,

„Wie ein Grenadier bin ich aufgetreten, aber Sie hörten und sahen nicht. Es muß etwas sehr Interessantes sein, was Sie da studirten.“

„Und was wollen Sie?“

„Was ich will? Ich könnte Ihnen einfach sagen, daß ich spazieren ginge, wie Sie,“ bemerkte die Gouvernante kalt; aber Sie scheinen selbst vergessen zu haben, daß Sie mich gesucht und nach mir verlangt. Graf George schickt mich zu Ihnen.“

„Mein Bruder? Sie zu mir? Und weshalb, wenn ich fragen darf?“

„Ich sage Ihnen ja, daß er behauptet, Sie hätten mich gesucht.“

„Das ist denn ein Irrthum,“ erwiderte die Komtesse kalt, drehte sich ab und lehnte sich wieder auf die Terrassenmauer, ohne ihre frühere Gouvernante weiter eines Blickes oder einer Antwort zu würdigen.

Die Französin sagte ihre Unterlippe mit den Zähnen, und einen Augenblick war es fast, als ob sie ihrer Gereiztheit über solche augenscheinliche Mißachtung Worte leihen wolle; aber sie hatte das Terrain verloren. Ein Zank mit der jetzt gefeierten jungen Herrin konnte ihr nur Schaden, und sich auf dem Absatz herumzudrehen, schritt sie schweigend, aber in wahrlich nicht besserer Laune dem Weg zurück, den sie vorher gekommen, und erreichte das Schloß eben wieder, als Jonas, leise dabei vor sich hinhimmelmelnd, die umgeworfenen Blumentöpfe auf's Neue ordnete.

Oben im Park, der Stelle gerade gegenüber, wo der Maulwurfsfänger an jenem Morgen seinem heimlichen Angeln oblag, kniete jetzt der nämliche Mann mitten auf der Wiese und war eifrig bemüht, die dort gefangenen Maulwürfe an ihrer Drahtschlinge aufzuheben, die Fallen wieder zu stellen und die ertappten Uebelthäter an einer schwanken Ruthe aufzuhängen. Neben ihm saß sein Spitz.

Unten vom Drahtzaun her kam der Förster, die Flinte auf dem Rücken, den geschickten Jagdhund neben sich. Wie er die freie Wiese betrat, bemerkte er augenblicklich die dort

Feuilleton.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung)

Die Leute sprangen mit gutem Willen zu, und die verlegenen Koulissen und Vereskrände wurden rasch in's Schloß und die Treppe hinauf gebracht. Nur der alte Jonas schüttelte den Kopf dazu, daß sie auch noch gemalte Räume in das Haus schleppen, wo er selber schon Alles in einen blühenden Wald verwandelt hatte, und schimpfte auf die ungeschickten Träger, die ihm da und dort an den Ecken die aufgestellten Blumenstöcke umgeworfen und sogar ein paar Töpfe zerbrochen hatten. Nichts wie Ärger mit dem unnützen Volk, das nicht einmal eine Diel von einer Kamelle unterscheiden konnte und so rücksichtslos mit der einen wie mit der andern umging.

Mademoiselle Beautemps wandelte indessen in majestätischer Haltung den Weg entlang, den vor ihr, leicht wie ein Scherz Reh, Paula geschlüpft war, und wunderte sich im Stillen, was die Komtesse von ihr haben wolle, da sie sich in der letzten Woche kaum mit einem Blick um sie gekümmert hatte.

Ihre Stellung hier war überhaupt eine ganz unhaltbare geworden, so strenge Gewalt sie auch bis noch vor ganz kurzer Zeit über die einzige Tochter des Hauses ausgeübt. Der alte Graf selber mochte sie dabei nicht leiden, wie sie nicht gut fühlte, und sie war auch schon fest entschlossen, nicht, wie es vorher bestimmt, bis zur Vermählung der Komtesse hier auszuhalten, sondern gleich nach der Verlobung die Familie zu verlassen. Was sollte sie auch noch länger hier, wo sie doch nichts mehr befehlen durfte und von keiner Seite geliebt, nur von der Gräfin selber noch gehalten wurde? Die Komtesse haßte sie ja doch, das wußte sie genau, und das Gefühl war gegenseitig.

Abernes, eigenwilliges Ding, vom Glück verzogen, von ihren Eltern und ihrer ganzen Umgebung verhöhnt,

wenn die Sache so ist, dann sind ja alle Glieder unserer Industrie und unseres Gewerbes, alle Arbeiter und „Arbeitgeber“ nichts anderes als Dummköpfe oder gewissenlose Hege! So zu lesen in dem „Posener Tageblatt“ — und die „Nordd. Allg. Zeitung“ druckt selbstverständlich solche abtrünnige Gemüthe ab.

Die Hechnotiz gegen „das Unwesen der als sozialdemokratische Agitationsorgane dienenden Fachvereine“, die wir neulich, als wir sie in der „Post“ fanden, bereits kennzeichneten, macht trotz (oder vielleicht gerade wegen) ihrer Anmaßlichkeit die Kunde durch die ganze nationalliberal-konservative Presse. Geküßt brachte sie die „Nordd. Allg. Ztg.“ nach dem „Leipz. Tagbl.“ Warum sagen die Blätter nicht ganz offen heraus, daß sie überhaupt keine Organisation und keine Aufseherung seitens der Arbeiterschaft dulden wollen? Daß wenigstens offener, als die meuchlerischen, einseitigen Angriffe auf die Fachvereine, in denen es — wir wiederholen das nochmals — wenigstens würdiger und ernster zugeht, als in einer antisemitischen Kleinbürgerversammlung, in der die konservativen Stimmenfang treiben. — Uebrigens tritt auch der Artikel der „Magd. Ztg.“, den wir gestern beleuchteten, seine Kunde durch die gegnerische Presse an.

Eine verbotene Landpartie. In Weinheim (Baden) wurde auf Grund des Sozialistengesetzes ein Waldausflug der Tischlerkrankenkasse zu Mannheim, an dem auch Frauen und Kinder Theil nehmen sollten, für den ganzen Kreis verboten. In der Verfügung heißt es, daß die Filialen der Hamburger eingeschriebenen Hilfskassen der Tischler als Sammelpunkt der sozialdemokratischen Partei allgemein gelten und daß die Weinheimer Filiale in der Mehrzahl aus Mitgliedern bestehe, welche als zur sozialdemokratischen Partei gehörend angesehen werden. — Bei dem sehr wichtigen Standpunkte, auf dem sich zahlreiche Zwangslosen, Ortslosen und Gemeindefrankenlosen befinden, ist es doppelt bedenklich, wenn die Behörden den freien eingeschriebenen Hilfskassen das Leben sauer machen. Durch das Einschreiben der Behörden gegen dieselben kann das ganze Reichskrankenkassengesetz, so weit es von Nutzen für die Arbeiter ist, in Frage gestellt werden.

Der Finanzminister Herr v. Scholz ist augenblicklich nicht auf Rosen gebettet. Die Konservativen, die noch von den Währungsdebatten her mancherlei Groß hegen, werfen dem Minister Vorwürfe vor. Die Freisinnigen wiederum erblicken eine unerhörte Rücksichtslosigkeit in der Weigerung, über die Bedürfnisse des Reiches Auskunft zu geben. Und selbst die Nationalliberalen, welche gewiß keine zu hohen Ansprüche an ein Regierungsmitglied erheben, sind nicht zufrieden. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Um eine Einigung zwischen der Regierung und einer Mehrheit über die Grundlinien der künftigen Lösung zu erreichen, wäre eine entschiedene, das Reichsinteresse unbedingt vorantsetzende Führung seitens der Regierung erforderlich gewesen. Sie hat vermöge der Rücksichtnahme auf die Forderungen der Agrarier in dem Entwurf, dann vermöge der beständigen sehnüchlichen Rückblicke des Herrn v. Scholz auf das Monopol bei der ersten Lesung im Plenum, endlich während der Kommissionsverhandlungen überhaupt vollständig gefehlt. — Es sollte uns nicht wundern, wenn demnächst wieder Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des preussischen Finanzministers ausflauchen.“

Diese Nationalliberalen. Als die Nationalliberalen Deckerhäuser und Struamann aus der Brantweinsteuerkommission ausschieden, muntelte man davon, daß sie dem Gros der Partei nicht regierungsfreundlich genug (!) erschienen wären. Der Abg. Buhl hatte zwar nicht schleunigeres zu thun, als diese Vermuthung zurückzuweisen. Thatsache ist jedoch, daß die Herren Deckerhäuser und Struamann waghalsig genug waren, sich für die Resolution Mikert auszusprechen, in ihrer Unbescheidenheit wollten sie wenigstens wissen, wofür sie Steuern bewilligen müßten. Die Herren Sattler und Haupt, die an ihre Stelle traten, haben diese Ueberlieferung sofort wieder zur Gemacht, indem sie gegen den Antrag in allen seinen Theilen stimmten. Die Leute sind wenigstens konsequent in der politischen Charakterlosigkeit.

Die Reaktion in Sachsen. Bei der zur Zeit tagenden Landessynode der evangelisch-lutherischen Kirche Sachsens war von dem Valenmitglied Prof. Runge ein Antrag eingegangen, der den Disziplinar-, Kirchenvorständen und Diözesen Ausschüsse Rechte und Befugnisse zuweisen will, welche dieselben, seit einem Jahrhundert wenigstens, in der protestantischen Kirche nicht mehr besitzen. Demnach sollen dieselben solche Personen, welche einer geistlichen Vorladung nicht Folge leisten oder kirchliche Trauung und kirchliche Taufe verweigern und trotz Vermahnung in ihrem Ungehorsam verharren, von den Ehrenrechten der Kirche ausschließen können. Sie sollen solchen Ungehorsamen das kirchliche Wahlrecht nehmen oder suspendiren, das Abendmahl verweigern können. Sie sollen ihnen verbieten können: die Baisenschaft anzunehmen, sie sollen ihnen endlich, wenn sie „unbussfertig“ sterben und sich bis zum letzten Athemzuge bei ihnen das Kirchenbuchverfahren vergeblich erwiesen, das kirchliche Begräbniß verweigern können. Bräuten, die sie nicht für keusch halten, sollen sie das Brautkranztragen versagen, desgleichen solchen Bräutigamen das

lauernde dunkle Gestalt des Mannes, und schritt quer über den Rasen auf den Burschen zu.

Der Spitz knurrte, sowie der Förster seine Richtung änderte, und Friz sah erst seinen Hund an und dann nach der Gegend hinüber, die dieser andeutete.

„Ruhig, Spitz“, sagte er aber, wie er nur die Gestalt erkannt hatte; der thut uns hier nichts und muß höchstens mit langer Nase wieder abziehen. Kommt mir gerade recht und bin eben in der Stimmung, ihm Audienz zu ertheilen.“

Ohne den Nahenden auch nur so weit zu beachten, den Kopf noch einmal nach ihm umzubringen, fuhr er in seiner Arbeit fort; aber der Spitz knurrte stärker, denn der Jagdhund genirte ihn, und er rückte auch etwas näher zu seinem Herrn, als er bis jetzt gesessen.

Er und der Jagdhund schienen auch in der That keine großen Freunde zu sein, als ob sie die Antipathie theilten, die ihre beiden Herren gegen einander empfanden. Raro, wie der Hund des Jägers hieß, kam mit gestäubten Haaren und hochgehobenem Schwanz, an dem auch nicht die geringste Spur von Wobeln sichtbar war, langsam näher; er knurrte freilich nicht, aber seine oberen Lefzen zogen sich zusammen, daß die blanken und scharfen Zähne sichtbar wurden, und er sah den kleinen Röter dabei von der Seite mit einem Blick an, als ob er nur einen leisen Wink seines Herrn erwartete, um mit einem Sprung über den Eindringling herzufallen.

Der Spitz schien sich übrigens gar nicht so sehr vor dem ihm an Stärke vielleicht viermal überlegenen Gegner zu fürchten. Den Rücken deutete er freilich dicht an seinem Herrn, dort aber hielt er auch Stand und wies dem großen Hunde die Zähne so lebhaft und kampfmüthig und hob sein kleines Schwänzchen so led und herausfordernd empor, daß man ihm ansah, er würde einem Angriff von der anderen Seite keinen Zollbreit ohne Gegenwehr weichen.

„Na, mein Bursch, was treibst Du hier wieder?“ redete der jetzt dicht herangekommene Förster den Maulwurfsfänger mit eben nicht freundlicher Stimme an. „Eine Woche fast bist Du ausgeblieben, und ich hatte

Reuschsprüchlein bei der Trauung nicht geben. Eine Person, die in ihrer Gemeinde das Recht der Baisenschaft verloren, soll in der ganzen Landeskirche dazu unfähig sein. Register über alle unkirchlichen Personen, denen die Ehrenrechte aberkannt sind, sollen angelegt werden, ebenso Register über die Bekandten (das Abendmahl Genießenden). Wer sich vom Sonntagsgottesdienst fern hält oder vom Abendmahl, wer der Vorladung des Geistlichen den Gehorsam verweigert, wer unkirchliche Bestimmung an den Tag legt, verliert die Wählbarkeit in kirchliche Körperschaften. Die Synode ist indeß mit allen gegen 10 Stimmen über den Antrag des Prof. Runge zur Tagesordnung übergegangen.

Die „Dresd. Ztg.“ hatte bekanntlich gemeldet, daß eine besondere Verfügung bestimmt habe, Juden von den Vorlesungen für die nächsten Herbstmanöver auszuschließen. Wie der „Hann. Cour.“ mittheilt, ist nach einer bei der maßgebenden Behörde eingezogenen Erkundigung niemals eine solche Verfügung ergangen.

Kanzlerrede an die Rakeburger Gymnasialisten. Nach dem „Hamb. Korresp.“ unterhielt sich der Reichskanzler mit den Rakeburger Gymnasialisten bei einem Besuch der Schule im Landhause im Sachsenwald und äußerte zu den Kindern folgendes: „Reichskanzler kann ja nicht jeder werden; aber sollten Sie einmal Reichstagsabgeordnete werden, so machen Sie Ihrem Kanzler das Beden nicht zu schwer, denn kritischen ist immer leichter als regieren.“ — Uns deucht, bemerkt hierzu die „Freis. Ztg.“, ein zukünftiger Kanzler wird eher einsehen als Fürst Bismarck, daß neue Steuern auslegen für einen Kanzler leichter ist, als neue Steuern zu zahlen für die Bürger.

Reichstagswahl und Arbeiterpartei. In Württemberg hat die Beförderung des Herrn Venz für den Wahlkreis Gillingen eine Nachwahl zum Reichstage zur Folge, an der sich die Arbeiterpartei betheiligen wird. Herr Venz, resp. seine reichsparteilichen Freunde Werner und Reinger haben es in den Wahlen 1874-78 auf jedesmal 8-10 000 Stimmen gebracht, neben denen nämlich nur die Volkspartei konkurrierte. Dieselbe regte sogar bei ihrem ersten Auftreten 1877 in der Stichwahl, bei der Reiter mit fast 4000 Stimmen gegen Venz im Vorprung blieb. Aber schon 1878 fiel die volksparteiliche Stimmenzahl von 9203 bezw. 12 102 auf 6900, 1881 sogar auf 4700, um 1884 ganz zu verschwinden. 1874 brachte es der von der Volkspartei unterstützte Arbeiterkandidat Hofbaurath Demmler auf 3860 Stimmen, während 1877: 1775, 1878: 932, 1881: 1065 und 1884: 2443 Stimmen für den Sozialisten entfielen. Der vom Arbeiter-Wahl-Komitee jetzt aufgestellte Apollhofer Luz in Stuttgart wird es voraussichtlich zu einer recht ansehnlichen Stimmenzahl bringen, obgleich die Aussichten auf einen Sieg im gemüthlichen Schwaben noch ziemlich fernliegen.

Rühmliche Schriften sind, wie die Zeitungen melden, in Ostpreußen beschlagnahmt worden. Die „Frankf. Ztg.“ enthält darüber folgende Mittheilung: Im Laufe dieses Jahres trieb sich hier ein Mensch umher, der Pakete bei sich führte, in welchen seiner Angabe nach Brüsseler Spitzen enthalten sein sollten. Diese Pakete hat er später in Stätten zur Aufbewahrung gegeben. Vor einigen Tagen hatte man auf Bahnhof Widalen eben solche Pakete mit Beschlagnahme belegt. Als dies der Mann in Stätten erfuhr, welcher dergleichen Pakete zur Aufbewahrung erhalten hatte, machte er Anzeige. Herr Polizeirath Röß begab sich nach Stätten, wo 68 solcher Pakete gefunden und mit Beschlagnahme belegt wurden. Beim Öffnen fand man nihilistische Schriften in polnischer Sprache, angeordnet in Fern gedruckt. Die Pakete waren so verpackt, daß es genau aussah und sich auch so anfahlte, als wenn Seidenzeug darin wäre. Der letzte Inhaber der Pakete verführte der „Pr. Ztg.“ zufolge auf das Bestimmteste, keine Kenntniß von dem Inhalt gehabt zu haben.

Darf der Abg. Kaiser noch in Berlin sprechen? Wie wir bereits mitgetheilt, verließ die am letzten Dienstag Abend in den Gratzweilischen Bierhallen tagende Versammlung des Vereins für Rechtschutz und Justizreform bei den ersten einleitenden Worten des Reichstagsabgeordneten Max Kaiser, welcher nur die gestellte Resolution kurz befürworten wollte, der polizeilichen Aufsicht. Noch im Laufe des Mittwuchs wandte sich der G-nannte beschwerdeführend an das Polizeipräsidium. Aber die Auflösung der Versammlung erfolgte nach einem gestrigen Herrn Kaiser zugegangenen Schreiben des Polizeiprääsidenten von Nichthofen zu Recht; der überwachende Beamte habe nur gemäß der ihm erteilten Instruktion verfahren. Nun ist an die letzte Instanz, den Minister des Innern, Herrn von Büttlamer appellirt worden. — Auch vorgestern (vergl. Vereine) durfte Kaiser nicht sprechen.

Die polizeilichen Verbote von Versammlungen haben in Folge des Ministerialerlasses vom 11. Mai d. J. das Vereins- und das Versammlungsrecht betreffend, im Monat Mai gegen den Vormonat eine ganz erhebliche Steigerung erfahren. Während im Monat April in Berlin drei Versammlungen polizeilich verboten wurden, sind im Monat Mai 47 verboten resp. denselben die polizeiliche Genehmigung zur Abhaltung versagt worden, und zwar wurden von dieser Maßregel betroffen: 30

schon im Stillen gehofft, daß wir Dich los wären; Du scheinst aber zäher zu sein, als Deine Maulwürfe.“

„Ein freundliches Waidmannsheil wäre wohl ein besserer Gruß für einen Kollegen gewesen, Herr Förster“, lächelte der Angeredete spöttisch vor sich hin, „aber manche Menschen verstehen es nicht besser. Und wo ich gewesen bin? Auf einem andern Revier, Herr Kollege, um dem Raubzeug nachzustellen, denn wenn ich von der Ronfordschen Besitzung allein leben sollte, müßt' ich in der Woche wohl kaum ein Stück Fleisch in den Kopf bekommen, und am Sonntag erst gar nicht.“

„Und wie haben die Fasanen geschmeckt?“ fragte der Forstmann lächlich.

„Na, wenn's auch gerade keine Fasanen sind,“ erwiderte gleichgiltig der alte, schlaue Bursche, der nicht auf solche Weise zu fangen war, „so ist's doch wenigstens ein gesundes Stück Rindfleisch oder eine Bratwurst. Uebrigens thun Sie mir die Liebe und halten Sie Ihren Hund zurück, denn wenn er mit meinem Spitz anbindet, siehe ich Ihnen für nichts. Der vermaltschte Röter hat mir erst gestern einen Wehgerhund todtgebissen.“

„Das Ding da,“ lachte der Förster verächtlich; wenn ich meinem Raro ein Wort sage, frist er ihn mit Haut und Haaren!“

„Möchte eine verwünscht ihre Wahlzeit werden!“ erwiderte trocken der Maulwurfsfänger, indem er seine letzte Beute an der Ruthe befestigte; „aber wo wollen Sie hin, Herr Förster?“

„Wenn Dich Jemand darum fragen sollte, mein Bursche,“ erwiderte der Forstmann, „so sag' ihm nur einfach, Du wärest es nicht — verstanden?“

„Sehr wohl, Herr Förster,“ lächelte der Mann, „werd' es austrichten. Haben Sie vielleicht sonst noch etwas zu bestellen?“

„Komm, Raro,“ sagte der Jäger, „das ist keine Gesellschaft für uns. Uebrigens,“ fuhr er fort, sich nochmals nach dem Mann umdrehend, „erwische ich Dich noch einmal Nachts zwischen meinen Fasanen, mein Bursche — und daß ich Dir jetzt aufpasse, darauf lauß Du Dich verlassen, — so will ich von Gott verdammt sein, wenn ich Dir

gewerkschaftliche Versammlungen, 11 Arbeiter-Bezirksvereins-Versammlungen, 5 Arbeiterinnen-Versammlungen und eine gewerbliche Versammlung. Während dagegen im Monat April 15 Versammlungen polizeilich aufgelöst wurden, sind im Monat Mai nur 11 Versammlungen polizeilich aufgelöst worden. Ferner erfolgte die polizeiliche Schließung des Fachvereins der Rauerer, der Preß-Kommission des „Baugewerkes“, des Vereins zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen, des Vereins der Arbeiterinnen Berlins, des Fachvereins der Mäntel-näherinnen.

Oesterreich-Ungarn.

Alexander Graf von Auersberg, bekannt unter dem Schriftkellernamen Anastasius Grün, ist zu Laibach geboren. Dort hatten seine zahlreichen Verehrer in der Zeit vor der slavischen Hochfluth beschlossen, ihm ein Denkmal, bestehend in einer Gedichtesfäule, zu errichten. Der Gemeinderath der Stadt, der seit Jahresfrist überwiegend slovenisch ist und wahrscheinlich von der Bedeutung des deutschen Dichters keine Vorstellung hat, hielt die Aufstellung eines solchen Denkmals für eine Beleidigung des slovenischen Nationalbewußtseins, zumal der deutsche Turnverein mit der Enthüllung der Gedichtesfäule am 4. Juni eine Erinnerungsfest verbinden wollte. Der Gemeinderath beschloß, sich zu weigern, ein solches Denkmal in Obhut zu nehmen, und sandte an den Landespräsidenten eine Deputation mit dem Gesuch, die Fester zu verbieten, und mit der Erklärung, daß der Gemeinderath jede Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung ablehnen müsse. Der slovenische Freund, Herr v. Winkler, erwiderte, daß in dem Programm für die Fester kein Anhalt geboten sei, dieselbe zu verbieten; er wolle aber bestrebt sein, jede irgendwie geplante Prosoletion zu verhindern, und werde anordnen, daß nur der Laibacher deutsche Turnverein korporativ mit entfallender Folge an der Enthüllungsfest theilnehmen dürfe. Der Gemeinderath, damit nicht zufrieden, wandte sich beschwerend fährend an den Minister des Innern, Grafen Taaffe, wurde von demselben aber abschlägig beschieden und für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung verantwortlich gemacht. Das Vorgehen des Gemeinderaths war ganz geeignet, vom slovenischen Böbel wie eine Aufforderung zur Ausübung von Unmüthigkeiten aufgefaßt zu werden. So ist es denn erklärlich, daß, wie telegraphisch schon gemeldet, der vorgestrigte Tag in Laibach nicht ohne Ruhebedrängung vorübergegangen ist. Abends war im Kasinogebäude ein Festkommers; vor dem Kasinogebäude kam es zu größeren Volksansammlungen. Um dieselben zu zerstreuen, mußte außer der Polizei und der Gendarmen auch Militär requirirt werden. Der Landespräsident, der Divisions- und der Gendarmenbefehlshaber blieben bis zur Wiederherstellung der Ruhe und der Abreise der fremden Turner anwesend. Mehrere Exzedenten wurden verhaftet. Verlegungen sind nicht vorgekommen, die Untersuchung ist eingeleitet.

Die angeblich bevorstehende Ministerkrisis dürfte vollkommen im Sande verlaufen. Von allen Seiten wird zum Rückzug geblasen. Der Polenklub des Abgeordnetenhauses beschloß nach zweitägigen Beratungen, den Antrag Such, den Petrokumzoll fallen zu lassen und die Regierung aufzufordern, von Ungarn einen Zoll von 2 Fl. für rothes Petrokum zu verlangen.

Rußland.

Die russischen Panflaaiten arbeiten seit einiger Zeit eifrig einer russisch-französischen Allianz vor. In einem ihrer Blätter lesen wir folgende charakteristische Stelle: „Wir haben stets auf die Nothwendigkeit hingewiesen, daß Rußland sich Frankreich unerschütterlich an die Seite stelle. Die Freundschaft Deutschlands kennen wir bereits. Die Interessen Frankreichs stimmen mit den unsrigen vollständig überein, und früher oder später werden wir bedauern, daß wir schon viele glänzende Augenblicke zur Annäherung versäumt. Man muß daher hoffen, daß nach der wohlwollenden Antwort aus Petersburg bezüglich der Ernennung des Generals Billot zum Vizekonsul unsere Beziehungen zu Frankreich einen aufrichtig freundschaftlichen Charakter annehmen werden.“

Die russische Presse, welche sich durch die bekannte Ansprache des Moskauer Stadthauptes an den Kaiser zum Theil in große Aufregung versetzt hat, hat offenbar Anweisung bekommen, wieder abzuweichen. Die „Pet. Wedomosti“, „Sewr. Izw.“, „Kowosti“ und „Sjet“ bestreben sich, bei aller Betonung der „historischen Ansprüche“ Rußlands auf die Balvische Balkanhalbinsel und Konstantinopel, der erwähnten Rede eine möglichst beruhigende Deutung zu geben und sie zu einer rein persönlichen Meinungsäußerung zu stempeln.

Belgien.

Unter ungeheurem Andrang von Arbeitern fand am 4. d. in Gent die Gerichtsverhandlung gegen den Sozialistenführer Ansele statt, welcher den König öffentlich einen Volksmörder genannt hatte. Ansele wurde, nach dem „Bel. Tagebl.“, zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. In dem vor dem Brabanter Schwurgericht verhandelten Prozeß gegen Alfred Desuisseux, den Verfasser des „Vollstakechens“, wagen Aufreitung zu Gewaltthaten wurde der Angeklagte zu

nicht die Lade voll Schrot schieße — und nun Gott befohlen!“

„Gott befohlen, Herr Förster, und viel Glück zur Jagd!“ lächelte ihm der Alte stillvergäugelt nach.

Der Förster murmelte einen gotteslästerlichen Fluch in den Bart, wußte aber, daß er mit Reben doch nichts bekommen da ausrückte, und schritt so hochbeinig fort, wie sein Hund, der sich alle mögliche Mühe gab, dem verhassten Spitz durch ärgerliche Stellung begreiflich zu machen, daß sein Rückzug kein freiwilliger wäre und er eben nur seinem Herrn folgen müsse.

Der Maulwurfsfänger nahm aber gar keine weitere Notiz von ihm und wie er sich erst überzeugt hatte, daß der Waidmann wirklich eine andere Richtung eingeschlagen, lachte er still vor sich hin und brummte:

„Alter Hsel, Du wärst der Rechte, mich zu fangen! Mein Spitz hat mehr Größe im Kopfe, als Du, und wenn' mich nach Fasanen gelästete, holte ich mir heute Abend noch meinen Theil. 's ist doch wunderbar in der Welt,“ wies er dann hinstu, indem er still mit dem Kopf schüttelte, „was unser Herrgott in all' seinen verschiedenen Fächern für Reize herumlaufen hat. Wem er ein Amt giebt, giebt er auch Verstand, sagt man gewöhnlich; — ja Prosit! Wäre ich in Deiner Stelle und Du in meiner, alter Schneeflecker, verdammt will ich sein, wenn Du mir auch nur eine Feder vom Platz holen solltest, ohne daß ich Dich erwischte, und jetzt plünderst ich dem abernen Strohhopf schon ein Vierteljahr lang in Wasser, Wald und Feld sein Revier aus, ohne daß er auch mehr wie einen Verdacht hat, wer der Täter ist — Du wärst mir der Rechte mich zu fangen!“

„Gott sei, wie geht's?“ rief den Alten eine Stimme vom Weg herüber an, und als der Maulwurfsfänger rasch den Kopf nach ihm drehte — denn der Spitz hatte den Nahenden in seinem Aerger über den Raro gar nicht beachtet, — erkannte er einen von der Dienerschaft, der mit einem Korb am Arme durch den Park ging und als er den Maulwurfsfänger nicht weit aus seinem Weg sah, ein Stück quer über die Wiese hinüberschritt, um ein paar Minuten mit ihm zu plaudern.

„Nun, Alter, wie geht's — immer so fleißig?“

einem J — Der gestatt.

Die Fäulnis f — Versam vom „G er sich Meeting Die

weissu den auf abziehend partisten über die lehnt. Als Berathu bringen dann un den B dem o einlege sht auf Die

Die prinzl Verlang zwischen es sich h Kammer würde in seinem Artikel I tern der direkten titel 2. bil den Artikel 8 in Frank mit Gef Nach ab geschäft an, so d Zerles h stämmen, geproche Gmlich wird der hot in e Städtern Dem

„Das“ Wähnd muß, ab die Zoll hätte Re auf dem sich des mung Guldigen werden. wurden zu Gunt lichen B Unterh Rettung der öff er das 2 Jahre u von der heiten, n noch läc heben. zum erf Bissen t Erscheine müssen, bar ist.“

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

Die bill im abermal's Donnerst parnellit lich wurde auf Freite sekretär f der Vorl und Los das muß

ein-Ver
eine ge
nat April
m Monat
worden
reins der
des Be
ren, des
Mantel
ater dem
a id ab
der Zeit
mal, do
einander
ist und
erst kein
Denkmäl
feins, zu
Gedenk
lle. Der
Denkmäl
präsident
ten, und
antwort,
e. Dem
Pom
zu ver
geplante
nur der
er Jahre
emeinde
dend an
von dem
behaltum
als Rom
Florenz
von Sen
in erll
eige ist
Abend
Rasttag
dieser
damen
der D
bis zu
fremde
verhöl
ist e
d dürfte
wird zu
ausch
ach, bei
aufzu
retrosc
elt eifrig
In einem
: Wie
Rufland
Freund
Frank
schüler
günstige
daher
abwägung
ökonomi
ndschafsi
am 4. d.
11 Men
ich einen
an "Bei
In dem
sagen
blüme",
"Lage zu
Gott be
lud zu
n Fried
ichts be
wie sein
verhöltn
en, das
r seinen
weitere
das be
n, lasse
fangen!
männ
nd noch
"seht
", was
für Reiz
er auch
Wär" ich
aceffier
te Feder
ite, und
Bierel
sch, ohne
r Ehrlitz
Stimme
der rasch
die den
ar nicht
der mit
er be
in Süd
Wrauten
Orte

einem Jahr Gefängnis und 500 Francs Geldstrafe verurteilt. — Der Bürgermeister von Gent hat die Arbeiter-Landgebung gekaufte.

Frankreich.

Die Streikenden in Decageville, Combes und Vézins stimmten nach der „Frank. Zig.“ in drei gesonderten Versammlungen für die Fortsetzung des Streiks. — Goullé vom „Cri du Peuple“ der Decageville heimlich verlassen, weil er sich von der Polizei verfolgt glaubte, präsidirte einem Meeting in Paris, ohne von der Polizei belästigt zu werden. Die Kommission für die Vorlage, betreffend die Ausweisung der Bringen, nahm mit 6 gegen 5 Stimmen den auf allgemeine und obligatorische Ausweisung der Bringen abzielenden Gesetzesentwurf an. Das Amendement des Bonapartisten Ornano betreffend eine allgemeine Volksabstimmung über die Ausweisung wurde mit 10 gegen 1 Stimme abgelehnt. Die Kommission beschloß mit 9 gegen 2 Stimmen, die Beratung über die auf Konfiskation der Güter der Bringen gerichteten Anträge auszusetzen, und vertagte sich sodann, um die Neukurierung der Regierung entgegenzunehmen und den Berichterstatter zu wählen. Wie es heißt, wäre Freycinet dem obigen Kommissionsbeschlusse betreffend die Ausweisung entgegen und hätte derselbe auch im Ministerrathe keine Aussicht auf Annahme.

Die sechs Mitglieder der Bringen-Kommission, welche der prinzipiellen Ausweisung günstig sind, traten auf Verlangen des Abg. Barbeau zusammen, um eine Verständigung zwischen der Regierung und dem Ausschusse herzustellen. Sollte es sich herausstellen, daß die allgemeine Ausweisung von den Kammermännern oder von dem Senat verworfen werden könnte, würde der Schriftführer der Kommission, Herr Drouffe, in seinem eigenen Namen nachstehenden Entwurf einbringen: Artikel 1. Das Gebiet der Republik ist und bleibt den Häuptern der ehemaligen Herrscherfamilien Frankreichs und ihren direkten Erben in der Reihe der Primogenitur unterstellt. Artikel 2. Die Regierung ist ermächtigt, das Gebiet der Republik den anderen Mitgliedern dieser Familien zu unterlegen. Artikel 3. Derjenige, welcher in Uebertretung dieses Verbotes in Frankreich, Algerien oder den Kolonien gefunden wird, wird mit Gefängnis von zwei bis zu fünf Jahren bestraft werden. Nach überstandener Strafe wird er wieder über die Grenze geschickt. Wie es heißt, nähme die Regierung diesen Entwurf an, so daß wahrscheinlich ein Einvernehmen auf Grund dieses Textes hergestellt werden dürfte. Artikel 2 wird überdies bestimmen, ob das Verbot mittelst Erlasses oder Dekretes ausgesprochen werden soll. Die Regierung enthält sich völlig jeder Einmischung in Bezug auf die Frage der Procedur und es wird demnach die Kommission darüber entscheiden, ob das Verbot in einem ministeriellen Erlasse oder in einem Dekrete des Präsidenten der Republik erfolgen wird.

Herr Rochefort schreibt im „Antragsagent“ über „Pasteur - Delirium“: „Das Institut Pasteur untermüht in ein Narren - Haus auszuwandern. Während sechszehnjährige Mädchen mit Enthusiasmus, aber ohne zu wissen warum, Beiträge für dieses gegen die Tollwuth gerichtete Pantheon zeichnen, werfen sich ernsthafte Leute vor dem neuen Mikado, den die Wissenschaft eben auf den Schild erhoben hat, auf den Bauch. Nach dem Durchschneiden des Nippus von Suez, welchen Napoleon in seiner Annahme für undurchstößbar erklärt hatte, begreifen wir die Aufregungen, welche überall Herrn von Lessps dargebracht werden. Das Resultat war greifbar: den Indiensthabern wurden 1500 Eserstunden erspart. Die Gefahr der Erde war zu Gunsten Aller geändert und eines der größten wissenschaftlichen Probleme gelöst. Aber was Teufel hat denn nur der Unterrichtsminister bei dieser Apotheose zu thun, welche die Rettungsgesellschaft zu Ehren Pasteur's organisiert hatte, dessen der öffentliche Wahnsinn sich plötzlich bemächtigt hat, als hätte er das Mittel entdeckt, das menschliche Leben um fünfhundert Jahre zu verlängern. Wenn Herr Pasteur aber auch wirklich von der Tollwuth heilte, der seltensten der zahlreichen Krankheiten, welche unsere Gattung heimsuchen, so wäre es immer noch lächerlich, sein Heilmittel hoch über alle andern zu erheben. Bedenkt man aber, daß von dem Tage an, da er es zum ersten Male anwandte, fast ebenso viel Leute an den Erscheinungen dieses verächtlichen Neisses, so wird man zugeben müssen, daß die öffentliche Leichtgläubigkeit wirklich unergründbar ist.“

Großbritannien.

Die Abstimmung über die irische Verwaltungs-Bill im englischen Unterhause ist, wie wir schon mittheilten, abermals hinausgeschoben worden. Gladstone sprach sich am Donnerstag im Unterhause dafür aus, am Montag abzustimmen, parnellistische und radikale Deputirte riefen: Dienstag! Schließlich wurde die Beratung der Bill nach achtstündiger Debatte auf Freitag vertagt. Im Laufe der Debatte forderte der Staatssekretär für Irland, Morley, diejenigen, welche das Schicksal der Vorlage in der Waage hielten, auf, die ersten Folgen ihres Votums wohl zu bedenken. In einer Korrespondenz über das mutmaßliche Ergebnis der Abstimmung werden 332 An-

„Wer — die Komtesse? Soll sie ihn nicht gern haben, einen jungen, hübschen, vornehmen und feineren Menschen?“
„Wie ich ihr aber heute nicht weit vom Schloß begegnete, kam's mir beinahe so vor, als ob sie recht bleich und elend aussähe, und so in Gedanken war sie, daß sie nicht einmal bemerkte, wie ich sie grüßte, und sonst dankt sie immer so freundlich.“
(Fortsetzung folgt.)

„Du aber den Maulwurfsen doch auch Frieden geben,“
„Gruße — so? Und wer giebt mir Frieden? Sollen's die Bestien etwa besser haben, als ich?“
„Wer Dir Frieden giebt?“ lachte der Lalai; „Lommi nur heute Abend auf's Schloß. Du gehörst ja doch gewissermaßen mit zu den Quisleuten und kannst da auf ein Stübchen Braten und eine Flasche Wein sicher rechnen.“
„Nun, weißt Du, Thomas,“ sagte der Maulwurfsfänger, und sein kleines graues Auge bligte ordentlich wie in Stolz auf den betragten Diener, „wenn ich einmal eine Flasche Wein trinken will, so zahle ich sie mir auch und brauche mich nachher bei Niemandem dafür zu bedanken.“
„Jetzt blas' mir aber den Staub weg!“ lachte der Lalai. „Na, wenn Unserer sich nicht zu gut dafür blüht und der Förster selber herüber kommt, dann wirft Du Dich doch auch wohl nicht wegwerfen, wenn Du mit von der Partie bist!“
Es war fast, als ob der Alte eine trohige Antwort geben wollte; aber er verbiß die Worte und benutzte die Pause, um sich eine frische Pfeife zu stopfen. Sogleich sagte er, während er die Pfeife mit den Zähnen hielt und sich mit Stahl, Stein und Schwamm Feuer schlug: „Und was ist denn heute da oben los, daß der Alte so freigeigig mit dem Stoff herausredet? Habe doch kein Wort davon gehört!“
„Nun, Verlobung ist heute, die junge Komtesse heirathet den Sohn vom Grafen Volten — die erste Familie im Lande nach unserer, und da kannst Du Dir doch wohl etwa denken, daß es hoch hergeht.“
„Sieh', sieh', sieh', sieh',“ sagte der Maulwurfsfänger, leise vor sich hin mit dem Kopf nickend, „was man doch nicht Alles erlebt, wenn man alt wird; die Komtesse Paula heirathet den Windbeutel, den jungen Grafen Volten!“
„Windbeutel? Ich wollte Dir nicht rathen, daß der Graf das Wort gehört hätte,“ rief der Lalai, „bei Gott, es mag Dir schlecht!“
„Und hat sie ihn gern?“ sagte der Maulwurfsfänger, der einem ganz andern Ueengang folgte.

hänger und 347 Gegner der Vorlage herausgerechnet. Indessen bleibt noch immer abzuwarten, ob sich die Haltung der Radikalen unter Chamberlain in letzter Stunde nicht abermals zu Gunsten der Vorlage ändert.

Großbritanniens Staatsrenten vom 1. April bis Ende Mai betragen 13 680 764 Pfr. gegen 14 743 696 Pfr. im entsprechenden Zeitraum des vorigen Finanzjahres. Die Ausgaben betragen 13 004 648 Pfr. gegen 14 222 850 Pfr. Am 21. v. M. belief sich das Guthaben der Regierung in der Bank von England auf 4 535 166 Pfr. und in der Bank von Irland auf 1 224 974 Pfr.

Balkanländer.

Die ruffenfreundliche Partei in Bulgarien behauptet nach einer Konstantinopeler Meldung der „Röln. Zig.“, die Verschwörung von Burgas sei von der Karawelowschen Partei zu Wahlen erfunden worden. In Sofia selbst scheint man der Verschwörung nicht mehr so viel Werth beizulegen wie am Anfang. Der Russe Rabatow erklärt, Bulgarien nicht verlassen zu wollen, bevor man ihm den Grund seiner Verhaftung und die Zeugenaussagen, aus denen jener Grund entnommen wurde, vorlege. Uebrigens war Fürst Alexander, schon ehe er aus Sofia abreiste, vor Angriffen auf seine Person gewarnt worden, und zwar so dringlich, daß er eben deswegen sich in Begleitung von Dr. Langenbuch auf den Weg machte, um vorzukommenfalls wenigstens auf die Hilfe eines tüchtigen Arztes zählen zu können.

Die Flotte Griechenlands wird nach einer Meldung der „Neuen Fr. Presse“ aus Athen nicht mehr effektiv ausgereicht erhalten. Der griechische Oasenlopiän in Konstantinopel fertige wieder Patente für Schiffe unter hellenischer Flagge aus, nachdem er hierzu von seiner Regierung die Ermächtigung erhielt. Rittlerwelle beginnen auch die Gesandten der Mächte wieder nach Athen zurückzulehren. Den Anfang machte am Donnerstag der französische Gesandte Graf Roup.

Amerika.

Noch einige weitere Anarchisten sind in Chicago und in Milwaukee wegen Theilnahme an den neulichen Revolten in Anklagezustand versetzt worden. In Milwaukee wurden heute acht Personen verhaftet, worunter drei Mitglieder des Exekutiv-Raths der „Mitter der Arbeit“.

Die „New York World“ bringt aus Savannah, Georgia, folgende Aufschlüsse über den Fortschritt der Reorganisation in den südlichen Staaten. In Georgia allein zahlten die Farbigen im letzten Jahre Steuern auf ein Vermögen von über 10 000 000 Dollar. Sie besitzen über 700 000 Morgen Landes. Bis zum Jahre 1880 bezahlten die Neger derselben Staates nur Steuern auf ein Vermögen von 5 500 000 Dollar und besaßen nur halb so viel Grundeigentum als heute. Mit anderen Worten, die früheren Sklaven von Georgia haben in den letzten 5 Jahren ebenso viel Vermögen angehäuft, als in den 15 unmittelbar auf den Bürgerkrieg und ihre Emancipation folgenden. Die farbigen Stimmgeber von Georgia besitzen durchschnittlich, wie man schätzt, 10 Morgen Land und Vermögen im Werthe von 100 Dollar auf den Kopf. Jedoch ist die große Masse der Neger nicht vor sorglich. Sie sind zu vergnügungsfähig und leben von der Hand in den Mund. Dennoch gedeiht ein großer Prozentsatz von ihnen besser, als die untere Klasse von Arbeitern, welche von jenseits des Ozeans nach Amerika kommen. Der Vermögenserwerb des Negers und die Neigung der meisten, für sich selbst zu arbeiten, hat die Weißen gezwungen, den Werth der Neger als Arbeiter anzuerkennen. Sie finden, daß er in dem Maße, als er Vermögen erwirbt, sich für Gesetz und Ordnung lebhaft zu interessieren anfängt. Er ist der erste, welcher auf Bestrafung wegen kleiner Diebstähle dringt, und da er jedes Jahr an Wohlhabenheit zunimmt, erzwingt er sich Achtung für seine Rechte auf Grund seiner Unabhängigkeit und seiner Fähigkeit, zur allgemeinen Wohlfahrt beizutragen.

Asien.

Die „Daily News“ lassen sich über Wien melden, daß, trotz der gegentheiligen Behauptung der russischen amtlichen Zeitungen, die Beziehungen zwischen China und Rußland ansprechen, sich sehr unbefriedigend zu gestalten. China mißtraue Rußland betreffs Korea. Rußland hat einen Schiffsfabrikvertrug mit Korea und beabsichtigt nun, auch einen Handelsvertrag zu schließen. China fürchte, daß es die Innerregion von Korea im Schilde führe, und habe Truppen längs der russisch-chinesischen Grenze zusammengezogen. Diese Bewegung sei indeß durch eine ähnliche russischerseits gelähmt worden.

Ägypten.

In der Umgebung Suakims finden beständig Kämpfe zwischen den einzelnen Stämmen statt. So hatte dieser Tage Mahomet Adom Sardun, der erste Emir Osman Digma's, ein Gefecht mit dem Amarats, in welchem viele seiner Anhänger getödtet wurden.

Der Madrider „Imparzial“ veröffentlicht eine den dortigen Postfachlern am 18. Mai zugefesselte Note, in welcher der Sultan von Marokko gegen das Einlaufen europäischer Schiffe in

Häfen ohne Holländer protestirt und hervorhebt, die Schiffe würden sich hierdurch Gefahren aussetzen, ohne daß sie deshalb Reklamationen erheben könnten.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Der Sieg der Maschine. Die „Deutsche Industriezeitung“, das Organ mehrerer sächsischer Handelskammern, schreibt: „Das Bestehen der Strümpfe und Handschuhe scheint wieder von der Mode begünstigt zu werden. Doch wird diesmal weniger die Handstickerei, als vielmehr die Stichtmaschine den Schmuck auf diese Wollwaren anbringen. Die Herren Hänel und Kraus in Eibenstock haben das Patent auf diese Art der Maschinenstickerei erworben. Da diese Stickerei wesentlich billiger zu stehen kommt, als die mühsame Handstickerei, so wird sie wohl auch leicht Eingang finden.“ Das bedeutet, in klaren Deutsch übertragen, daß die Maschinenarbeit wieder einmal so und so viele fleißige „Hände“ freisetzt, daß die Löhne der Handsticker durch die steigende Konkurrenz der Maschine bis zum Neuzerßen herabgedrückt werden, daß, wie überall, wo solch ein Wettkampf stattfindet, die wirtschaftliche Lebenshaltung der Handarbeiter die jämmerlichste aller Arbeiterbranchen des betreffenden Industriebezirktes wird, daß die industrielle Reservearmee und die Massenarmuth wachsen. Wenn man so die triumphirenden Berichte der Handelskammerblätter liest, dann weiß man sie auch richtig zu beurtheilen. Billig ist die Lösung; „billig geht die Welt zu Grunde“, sagt ein altes Witzwort, für die Arbeiterwelt trifft es vollkommen zu.

Dampfessel und Dampfmaschinen in Preußen. Nach der „Statistik des Deutschen Reiches“ hat in Preußen in den letzten 6 Jahren sich die Zahl der Dampfessel und Dampfmaschinen ganz bedeutend vermehrt. Diese Zunahme ist ein äußerst charakteristisches Symptom unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Trotzdem wir seit 1875 aus der Kritik nicht herausgekommen sind, trotzdem die ganze Weltwirtschaft an den Wirkungen der anarchischen Produktionsweise, an Ueberproduktion, Geschäftsverfallung, Stagnation der Märkte laborirt, trotzdem gerade die Eisenindustrie an einer schleichenden Krise leidet, ist dennoch ein erhebliches Wachstum zu verzeichnen, wie folgende Uebersicht beweist:

	Zu Anfang des Jahres	
	1879	1885
Feststehende Dampfessel	32 411	41 421
Dampfmaschinen	29 895	38 830
Bewegliche Dampfessel und Lokomotiven	5 536	9 191
Schiffdampfessel	702	1 211
Schiffdampfmaschinen	623	1 048

Bei dieser tollen Wettjagd zählt der Arbeiter die Feder. Wenn der Markt überfüllt ist, werden Tausende von Arbeitern außer Brod geworfen, werden die Löhne verfürzt, die Arbeitszeit verlängert.

Mitarbeit eines schulpflichtigen Kindes gilt nicht als „Beschäftigung eines Arbeiters“ im Sinne des Gesetzes. Der Besitzer einer Holzschneide-Mühle in Ober-Bayern, welchem nur sein noch schulpflichtiger Sohn zeitweilig im Betriebe half, war wegen nicht rechtzeitig erfolgter Betriebsanmeldung von dem zuständigen Bezirksamt zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurtheilt. — Auf eine hiergegen eingereichte Beschwerde erging unter Aufhebung der Strafverfügung folgender Bescheid des Reichs-Versicherungsamts an den betreffenden Vorstand: Das Reichs-Versicherungsamt ist von der Ansicht ausgegangen, daß der Betrieb des Schneidebühlers nicht unfallversicherungsbedürftig ist, da nach der auf Grund vorgenommener amtlicher Untersuchung an Ort und Stelle der Besitzer des in Rede stehenden Betriebes keinen Arbeiter, sondern nur zeitweise seinen dreizehnjährigen Sohn mit dem Hinwegschaffen fertiger geschnittener Bretter beschäftigt. Diese gelegentliche Thätigkeit eines schulpflichtigen Kindes kann aber nicht als Beschäftigung eines Arbeiters im Sinne des § 1 des Unfallversicherungs-Gesetzes angesehen werden.

Ein französisches Urtheil. Im vorigen Jahre war eine landwirtschaftliche Kommission aus Frankreich bei uns in Deutschland. Dieselbe hat kürzlich ihren Bericht herausgegeben, in welchem sie die deutschen Verhältnisse lobt. Besonders hat der Kommission gefallen, daß man in Deutschland so leicht billige Arbeitskräfte sich verschaffen können. „Die Arbeit ist in Deutschland viel billiger, als in Frankreich.“ — „Die Steuern sind so hoch, als in Frankreich.“ — so heißt es in dem Bericht. Dann wundert sich der Berichterstatter darüber, daß in Deutschland alle Strafen mit Obstbäumen besetzt seien und den Arbeitern eine sehr lohnende Einnahme durch das Einsammeln verschaffen. Davon wissen die deutschen Arbeiter selbst nichts. — Das Wichtigste an dem ganzen Bericht ist wohl — und imponirt auch dem Berichterstatter am meisten — der niedere Lohn, für den man in Deutschland Arbeiter haben kann. Darin sind die herrschenden Klassen aller Nationen einig, daß der Unternehmergewinn recht hoch sein müsse und da er selbst nur hoch sein kann, wenn der Arbeitslohn gering ist, so sind sie sich gleichfalls einig, daß letzterer recht niedrig sein müsse.

Abgange aus New-York mit der goldenen Medaille für artistische Leistungen“ ausgezeichnet worden. Das aefangliche Fach wird durch die reizende Chansonette Fr. Clairmont, die Liedersängerin Fr. Hedel und das humoristische Duettistenpaar Geldner und Bachmann auf das Trefflichste vertreten.

Im Kaiser-Panorama — Passage, gelangt in dieser Woche eine interessante Reise durch England-Schottland sowie der Inseln Oesterreich zur Ausstellung. Der Andrang zu diesen optischen Reisen von dem kunstsinigen Publikum ist in den Abendstunden oft so groß, daß die wenigen Plätze nicht ausreichen.

Ueber eine zum Trocknen aufgehängte Grohmutter berichten die Missionäre Chalmers und Hill in ihrem Werke „New-Guinea, Reisen und Wirkthätigkeit während der Jahre 1877 bis 1885.“ Chalmers erzählt: „Es war ein Ruhetag in einem weitab von der Küste gelegenen Dorfe; ich hatte meine Karte mitten auf dem Boden des kleinen Hauses unseres Gastsfreundes ausgebreitet, einige Eingeborene saßen um mich herum, als sonderbare Tropfen ringsum, auch auf die Karte niedersickern. Sie kamen von einem über unseren Köpfen hängenden Klumpen. Schnell sprang ich auf und entdeckte, daß es die Ueberreste der Grohmutter einer Eingeborenen waren, die hier zum Trocknen hingel!“

Auch ein Grund zur Ehescheidung. Man schreibt der „W. A. Z.“ aus London: „Vor Kurzem vermählte sich hier der Privatier Edward Bergot mit Miss Helene Marifon, einem der geistreichsten Mitglieder des Londoner Touristenklubs. Das Paar trat die Hochzeitsreise an, auf welcher es sechs Wochen verblieb, und langte am 26. Mai wieder in London an, an welchem Tage Mr. Bergot die — Ehescheidungsallage gegen seine Frau anstregte. In derselben erklärt er, es sei ihm unmöglich, länger mit einer Frau zu leben, die ihn jede Nacht zwinge, Berge zu besteigen, um den Sonnenaufgang zu sehen, die ihn drei Tage nach der Hochzeit auf dem halben Wege zum Gipfel des Mont Blanc hilflos im Stiche ließ, weil er nicht nachkommen konnte, und die ihn endlich in schwächelnder Ehe nicht gestattete, die Bergschuhe abzulegen und die Pantoffel anzuziehen. Mr. Bergot legt auch zwei ärztliche Zeugnisse bei, welche bestätigen, daß er sich am Rige eine Knöchelverstauchung und auf den Hörnern von Bize bei Montreux eine Abschürfung der Rückenhaut zugezogen.“

Aus Kunst und Leben.

Im „Deutschen Theater“ wird heute, Sonntag, „Die Anna-Lise“ und morgen, Montag, „Der Königsleutnant“ gegeben. Am nächsten Dienstag, den 8. ds. Mts., findet eine Wiederaufnahme von „Wilhelm Tell“ statt. Ferner bringt das Repertoire dieser Woche noch Aufführungen von Prinz Friedrich von Homburg, „Die Anna-Lise“, „Das Räthchen von Heildronn“ und „Romeo und Julia“.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 6. bis 15. Juni. Im Opernhause. Sonntag, den 6.: Der schwarze Domino; Dienstag, den 8.: Johann von Lottringen; Mittwoch, den 9.: Fisk und Rod; Donnerstag, den 10.: Undine; Freitag, den 11., auf Allerhöchsten Befehl: Der Barbier von Sevilla (Fr. Sembrich); Sonntag, den 13.: Der Trompeter von Sillingen; Montag, den 14.: Fra Diavolo; Dienstag, den 15.: Die Jungfrau von Orleans. — Im Schauspielhause. Sonntag, den 6.: Die Waise von Lowood; Dienstag, den 8.: Das Gefängnis; Mittwoch, den 9.: Die Rangau; Donnerstag, den 10.: Fräulein Kommerzienrath; Freitag, den 11.: Die Geier-Wally; Sonnabend, den 12.: Was ihr wollt; Sonntag, den 13.: Die Journalisten; Montag, den 14.: Der Veibarz.

Speri-Treptom. Dieses großartige und reizende Gartenetablissement unserer Residenz erstreckt sich auch in diesem Jahre des regsten Zuspruchs. Aus dem reichhaltigen Programm wollen wir nur den inbischen Gaufler und Jongleur Siddy-Said aus Bombay, welcher in seiner Kunst noch nicht übertrifft ist, erwähnen, sowie den Illusionisten Prof. Gaudio, der auf dem Gebiete der Täuschung das Publikum wahrhaft zu amüsiren versteht. Ferner treten die soeben eingetroffenen Blondin's als Drahtseilkünstler auf. Letztere sind vor ihrem

Die Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik von Theodor Fricke

174, Oranien-Strasse 174,

BERLIN S.O.

174, Oranien-Strasse 174,

empfiehlt zur bevorstehenden Sommer- und Reise-Saison:

Auf die Hausnummer

174

bitte zu achten.



Tricot-Damen-Tailen
mit doppeltem Kaltenschoss, Seitentheilen und Abnäher von extra prima besonders dichtem reinwollenen Tricot-Stoff, wodurch Unterteile entbehrlich, zu den sehr billigen Preisen:

	für klein,	mittel,	groß,
do. v. dopp. stark. Stoff	4,00	4,50	5,00
do. m. reich versch. Einsatz	4,50	5,00	5,50
do. mit Plüsch-Einsatz	6,50	7,00	7,50
do. gl. i. Winterstoff m. Futter	5,50	6,00	6,50

Farben: schwarz, marineblau, bordeaux, granat, tabak, loutre etc.

Gesundheits-Schweiss-Hemden

	für klein,	mittel,	groß,	extragr.
in meisten Farben	1 St. 1,75	2,00	2,25	2,50
	3 " 4,75	5,50	6,25	7,00
i. extra prima Qualität	1 " 2,50	2,75	3,00	3,25
	3 " 7,00	7,75	8,50	9,00
i. ungleich. Macobaumw.	1 " 1,25	1,50	1,75	2,00
	3 " 3,25	4,00	4,75	5,50
do. Filet-Arbeit	1 " 1,25	1,50	1,75	2,00
	3 " 3,25	4,00	4,75	5,50

Echte Stuttgarter Normal-Hemden

	für klein,	mittel,	groß,	extragr.
garantirt reine Woll	1 St. 4,50	5,00	5,50	6,00
	3 " 12,50	14,00	15,50	17,00

Normal-Beinkleider

	für klein,	mittel,	groß,	extragr.
garantirt reine Woll	1 Paar 4,00	4,50	5,00	5,50
	3 " 11,50	12,50	14,00	15,50

Vigogne und Macobaumwollene Beinkleider

	für klein,	mittel,	groß,	extragr.
i. ungleich. u. melirt	1 Paar 1,25	1,50	1,75	2,00
	3 " 3,25	4,00	4,75	5,50

Schweiss-Socken

	fein,	mittel,	stärkere Qual.
grau und braunmel. ohne Naht m. Doppel-Gaße und Spitze	1 Paar 0,75	0,50	1,00
	3 " 2,00	1,25	2,75

Gestrickte baumwollene glatte Damen-Strümpfe

	für klein,	mittel,	groß,
weiß, ringel und einfarbig	1 Paar 0,50	0,60	0,75
	3 " 1,25	1,60	2,00

Rechts und links gestrickte Kinder-Strümpfe

Größe	0	1	2	3	4	5	6	7	8	
weiß	1 Paar 8	14	18	21	24	26	29	32	36	
	3 " 24	40	50	58	65	73	80	88	95	
	einfarbig lang über's Knie									
1 Paar	35	40	45	50	55	60	65	70	75	
3 "	95	110	120	130	140	150	160	175		

Wollene Tailen-Tücher in grösster Auswahl

	3,00	3,50	4,00	4,50	5,50	6,50	7,50
	1730						

Sendungen nach Außerhalb nur gegen Nachnahme. Umtausch der Waare ist gestattet. Bei Bestellungen in Hemden und Tricot-Tailen bitte die Tailenweite, bei Socken und Strümpfen die Fußgröße und bei Beinkleidern die Schrittweite und Leibweite angeben.

Seit dem 1. Juni werden bei uns bis auf Weiteres [1871]

Kleiderstoffe viel billiger

verkauft.

Waschechte Cattune jetzt Mtr. nur 25 Pf.
 Waschechte feine Percals jetzt Mtr. nur 30 u. 40 Pf.
 Süßliche helle Wollstoffe für Straßenkleid jetzt Mtr. nur 25 Pf.
 Sehr kräftige Wollstoffe für Hauskleider jetzt Mtr. 30 Pf.
 Doppelt breite Cachemirs, blau, braun, rotbraun, oliv und in allen übrigen Farben, jetzt Mtr. nur 80 Pf. u. 1 Mtr.
 Reinwollene schwarze Cachemirs Mtr. 1,25, 1,50 u. s. w.
Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

1. Geschäft: Zimmerstraße Nr. 30.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete

Produktiv-u. Rohstoffgenossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.)

empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Vorne und Knöpfe.

Herren-Garderoben

jeder Art werden nach Maß angefertigt.
 Der Vorstand und Verwaltungsrath.

1245

2. Geschäft: Voßringerstr. 51 (Ecke Weinbergsweg).

Schuh- u. Stiefelwarenfabrik
 von **Gustav Schultze, Schuhmacheremeister,**
 Oranienstrasse 5. Zur schlanken 5.

Zum bevorstehenden Pfingstfeste empfehle meine seit 26 Jahren von dem größten Theil der Bevölkerung Berlins anerkannten, bestrenommierten Fabrikate zu den solidesten Preisen.
 Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen in kürzester Zeit.
 Bitte auf vollen Namen zu achten. [1880]

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich seit dem 1. d. M. die

Cigarren- u. Tabakhandlung Weinbergsweg 15b

von Herrn Bremer übernommen habe. Empfehle daher mein großes Lager aller beliebigen Sorten Cigarren, Rauch-, Bau- u. Schnupftabake u. Cigaretten in reicher Auswahl.
 Zugleich bemerke ich, daß ich meine bisher betriebene Buchbinderei bedeutend vergrößert habe und fortführen werde. [1855] **Friedrich Michelson.**

Herren-Garderoben
 Magazin für alle Mann zu Fuß.
 149, Moritz-Platz 149.
 Bestellt: Früh- u. Paletots v. 15-30 Mtr., Anzüge v. 21-50 Mtr., Reifstiefeln v. 4-15 Mtr., prompt und billig.

Beste
 englischer und schweizer Tüll-Gardinen, 1-3 Fenstern passend, billig
 Gardinen-Fabrik von Oskar Fischer,
 Invalidenstr. 11, part., Eingang v. Flur.

O. Karkosky, Uhrmacher,
 SO., Püdler-Strasse 16, SO. [1870]

Sommer-Paletots
 in kürzester Zeit aus den gediegensten Stoffen, von 8-15 Tblr. Anzüge von 12-18 Tblr. [1838]
G. Dilssner, Schneidmstr.,
 Alexandrinenstrasse 26, Quergeb. 1.

Herren- und Knaben-Garderobe
 empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung. [1728]

Ganze Anzüge von 15-45 Mtr.,
 Frühjahrs-Überzieher v. 12-30 Mtr.,
 Hosen v. 3-15 Mtr., Drill-Jaquett's 2,50 Mtr.
 Auch nach Maß in kurzer Zeit.
Ignaz Weiland, Grüner Weg 95,
 nahe dem Andreaspl.

Nieu Nieu
 gegründet!
 Sohelegante
Betten- und Knaben-Garderoben
 Gr. Frankfurterstrasse 115.
 Die geehrten Handwerker und Arbeiter erlaube ich mir auf mein großes Lager ganz besonders aufmerksam zu machen. Mein Prinzip ist, nur reelle, gute Waaren zu liefern u. die Preise 33 1/2 % billiger, als in allen anderen Geschäften zu stellen.
 Hohe! Rod- u. Jaquet-Anz. v. 18 Mtr. an
 Sommer-Überzieher " 15 " "
 Knaben- u. Burschen-Anzüge " 6 " "
 Reinwollene Hosen " 4,50 " "
 Um gefl. Zuspruch bitten
M. Jacoby & Co., Gr. Frankfurterstr. 115.
 Bitte auf Hausnummer zu achten! [1780]

August Herold
 Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.
 Eigene Fabrik. Solidé Preise. Prompte Bedienung. 1763

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

90. Sitzung vom 5. Juni, 10 Uhr.

Am Regierungstische v. Boetticher und Kommissarien. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Abstimmung über den Gesetzentwurf, betreffend die Anstellung und das Dienstverhältnis der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen im Gebiete der Provinzen Posen und Westpreußen.

Abg. Suman: Es ist nicht meine Absicht, in die materielle Diskussion dieser Vorlage von Neuem wieder einzutreten; alles Wesentliche, was in dieser Beziehung hat vorgebracht werden können, ist bereits gesagt, und wenn sich auch vielleicht noch dieser oder jener Punkt hervorheben ließe, so hat der Kollege Windthorst vor wenigen Tagen mit Recht gesagt: Beschlüsse, die im Voraus gefaßt worden sind, würde selbst ein Engel, wenn er vom Himmel herabstiege, nicht mehr rückgängig machen können. Ich nehme aber die Gelegenheit wahr, um allen Denjenigen in diesem Hause, welche in diesem schweren Kampfe um ihren Beistand geblieben haben, im Namen meiner Landsleute und meinem eigenen den tiefgefühlten Dank auszusprechen. Es waren nicht die Beringsten des deutschen Volkes, die zu uns gestanden, und ihr Vorgehen wird dem deutschen Volke sicherlich zur Ehre gereichen. Wir danken ihnen aus vollem Herzen. Schließlich habe ich noch im Namen meiner Landsleute — und ich meine, auch im Sinne und im Geiste unserer gesammten Nation und namentlich derjenigen, welche uns hieher gesandt haben, um ihre Rechte zu verteidigen — eine Erklärung abzugeben, welche ihre folgt lautet: Mit der Massenausweisung der Polen, welche nicht preussische Unterthanen sind, aus Preußen, und dem damit im Zusammenhang stehenden Antrage Kadenbach ist ein System von Maßnahmen und Gesetzentwürfen in Aussicht genommen, welches seine Spitze gegen die polnische Nationalität als solche richtet. Eine Begründung dieser Maßnahmen auf Rechtsgrundsätze oder zwingende Noth ist nicht gegeben; im Gegentheil verstoßen dieselben alle gegen die Grundsätze des Christenthums, der Humanität und wahren Kultur, gegen natürliches, Völkervertragsrecht und feierliche, in der Gesetzsammlung niedergelegte königliche Verfügungen ebenso, wie gegen den Wortlaut und den Sinn der Verfassung. Im Namen dieser Humanität, der Gerechtigkeit, des natürlichen und vertriebenen Rechts legen wir hiermit gegen dieses und alle sogenannten Polengesetze Verwahrung ein und erklären, daß wir an dem göttlichen und dem Vertragrecht, welche die Erhaltung unserer Nationalität gewährleisten, mit ungeborener Festigkeit und Treue festhalten wollen, daß wir Niemandem das Recht zugestehen können und wollen, diese Rechte gegen unseren Willen zu schmälern und einzuschränken, und daß, insofern diese Vorlage und alle sonstigen Maßnahmen unsere heiligen Rechte zu beeinträchtigen bestimmt und geeignet sind, wir denselben jeden gesetzlichen Widerspruch entgegen zu setzen und alles das vorzunehmen entschlossen sind, was zur Erhaltung und bezüglichen Wiederherstellung dieser Rechte dienen kann. Dieser unfehlige, ohne irgend eine gerechtfertigte Veranlassung und gegen unseren Willen heraufbeschworene und lediglich aufgedrungene Kampf kann nur die tiefste Verbitterung und Unfrieden zur Folge haben. Die Verantwortung für diese Folgen mag auf diejenigen zurückfallen, welche ihn ohne Noth heraufbeschworen haben. Das Urtheil, welches die zivilisierte Welt und einflussreiche Gesandte über dieses Vorgehen und unser Verhalten demgegenüber fällen werden — dessen sind wir in unserem Gewissen sicher — wahrlich, es wird nicht zu unserem Nachtheil ausfallen. Wir werden in diesem Kampfe ausharren usque ad finem! (Beifällige Zustimmung der Polen.)

Die Vorlage wird von einer aus Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen bestehenden Mehrheit angenommen; gegen dieselbe stimmen die Jesuitinnen, die Polen, das Zentrum und der Abg. von Meyer (Krauswald).

Es folgt die zweite Beratung des vom Abg. Seer beantragten Gesetzentwurfes, betreffend die Abänderung der Verordnung über den Verkehr auf den Kunststraßen. Nach demselben soll für die Provinzen Schlesien, Westpreußen und Posen für Fuhrwerke bei einer Ladung von mehr als 1000 bis 2000 Kilogramm einschließlic auf vierwädrigen Fuhrwerk, beziehentlich mehr als 500 bis 1000 Kilogramm einschließlic auf zweiwädrigen Fuhrwerk eine Breite der Radfelgenbeschläge von weniger als 4 Zoll (10,46 Zentimeter) bis herab zu 6,5 Zentimeter einschließlic gestattet sein.

Die Abgg. Struz und v. Haugwitz beantragen die Provinz Schlesien, Abg. Wessel die Provinz Westpreußen aus dem Gesetze zu streichen.

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Die Zeiten sind wirklich schlecht augenblicklich, das Gefühl der Unsicherheit und des Gedrücktheits herrscht überall, und nur wenige Menschen giebt es, die sich der allgemeinen Misere entziehen können. Nur selten passiert etwas, was die allgemeine Aufmerksamkeit längere Zeit in Anspruch nimmt; Alles ist genau vorgezeichnet, unser öffentliches Leben spielt sich wie ein Uhrwerk ab, auf die angekündigte Versammlung folgt die versagte Genehmigung mit derselben Regelmäßigkeit wie die Nacht auf den Tag.

Und gräßliche Dinge gehen vor, die Zeitungen wagen dieselben kaum anzudeuten, aber was sie erzählen, genügt bereits, um selbst nervenstarken Personen eine doppelte Gänsehaut über das Kreuz zu jagen. Zu vierhundert Mann lagerten sie im Walde, und Jeder zog eine rothe Däse hervor und Jeder aß mehrere rothgefärbte Eier — so lassen wir in mehreren gestrigen Morgenblättern. Man bedenke, die Kannibalen, vom rothgefärbten Eiern bis zum lebendig verzehrten Säugling ist doch nur ein Schritt; wie lange wird es noch dauern, und man geht bei uns zum Menschenfleisch über, gerade so wie es auf den Speisefarten unserer Bundesbrüder im schwarzen Erdtheil verzeichnet steht.

Doch das macht nichts, der Eine ist gerne rothgefärbte Eier, der Andere gelochte Krebse — die Farbe allein thut ja nicht, aber wenn die Geschichte mit den rothen Eiern so viel Aufsehen erregt, wird man von jetzt ab überhaupt keine gefärbten Eier mehr fabriziren dürfen. Wir kennen allerdings die Sprache der Farben viel zu wenig, wir haben höchstens einmal vom gelben Reibe sprechen hören, aber was könnte so ein Berichterstatter aus den verschiedenen Farben der Eier, die Jemand isst, nicht Alles kombiniren und leichtgläubigen Zeitungen aufbürden!

Abg. Struz befürwortet seinen Antrag. Für Posen möge ein Bedürfnis nach solchen Besetzen vorhanden sein, in Schlesien nicht. Er schädige die Wegebauverbände und damit die Steuerzahler.

Abg. Schmidt (Sagan) bestreitet dies. Was für Posen gelte, treffe auch für Schlesien zu. Er bitte deshalb, dem in zweiter Lesung angenommenen Antrage von Huene gemäß auch Schlesien in das Gesetz aufzunehmen, zumal da dieser Antrag mit so großer Majorität angenommen sei.

Abg. Haugwitz tritt als Mitantragsteller für den Antrag Struz ein. Er hätte nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn Herr v. Huene nur den Regierungsbezirk Oppeln in den Geltungsbereich des Gesetzes aufzunehmen beantragt hätte. Für Niederschlesien dagegen läge um so weniger ein Bedürfnis vor, als hier fast nur landwirtschaftliche und wenig gewerbliche Fuhrwerke im Betriebe seien. Dieselben Interessenten, welche jetzt so eifrig die Ausdehnung dieses Gesetzes auf die Provinz Schlesien wünschen, würden recht bald bitten, sie um Gottes willen von dem Gesetze zu befreien. Denn sie würden die Erfahrung machen, daß in Folge desselben ihre Chausseen ruiniert und die Interessen der Wegebauverbände aufs empfindlichste geschädigt werden.

Abg. v. Huene kann die Besorgnis nicht theilen. Die zahlreichen Kreise, welche er befragt habe, wünschten dringend die Ausdehnung des Gesetzes auf ganz Schlesien.

Die Anträge Struz und Wessel werden hierauf abgelehnt und das Gesetz unanändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung im Ganzen angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Der Präsident erbittet die Ermächtigung, Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten nach Pfingsten, jedenfalls nicht vor dem 21. Juni, stattfindenden Sitzung den Mitgliedern nach ihrer Heimath hin mitzutheilen. Das Haus ist damit einverstanden.

Schluß 11 Uhr.

Lokales.

Der Gipfel des Nachdrucks. Das „Centralblatt für die Textil-Industrie“, eines der reichsten Unternehmerorgane, bemächtigt sich in unerhörter Weise fremden geistigen Eigentums. Allzu merkwürdig wäre dies nun gerade nicht, andere gewisse Zeitungen huldigen ja mit gleicher Vorliebe dem Sport des Nachdrucks ohne Quellenangabe, bei dem genannten Fachblatt jedoch liegt die Sache etwas anders. In seiner Nr. 21 bringt es unter „Manufakturwaaren und Konfektion“ einen Theil der vor ca. 4 Monaten im „Berliner Volksblatt“ veröffentlichten Resultate der Enquete über Lohnverhältnisse der Berliner Frauenarbeit. Nicht nur, daß jeder Hinweis auf das Entlehnen fehlt, hat das edle Unternehmerblatt noch die Kühnheit, den ge-liebten Artikel unter das Zeichen „Nachdruck ohne Quellenangabe unterlag“ zu zwingen. Nun sind die bereits früher gemachten Mittheilungen nochmals durch einen Theil der Presse gegangen und alle diesbezüglichen Organe nannten selbstverständlich das famose „Centralblatt für die Textil-Industrie“ als Quelle. Es konnte jetzt sagen, sehr, wir Arbeitgeber erwärmen uns auch für die armen Näherinnen. Doch schon in der nächsten Nr. 22 nahm die tapfere Stellungsteele Alles wieder zurück. Ein Dreifachdrillant, der „ca. 70 Maschinen und 150 Leute beschäftigt“, wurde ins Treffen geschickt. Wir haben bereits Antwort gegeben. Und nun glaube man nicht, daß das hier gekennzeichnete Blatt es für passend hielt, den Verfasser, welcher wochenlang mühsam das Material zusammengetragen, zu entschädigen; weit gefehlt. Spott und schroffe Worte sind das Aequivalent.

Wie dringend eine Anzahl der durch das Brandunglück in der Schinlestraße geschädigten Familien der Hilfe bedarf, mögen unsere Leser aus nachstehendem Schreiben ersehen, welches von Herrn Gustav Schulze, Vertreter des städtischen Ösnabrücker Steinwerks, Rottdufer Ufer 34, der „Post“ zugegangen ist: „Von einem Augenzeugen wurde gestern Mittag das Ueud und die Noth einiger Abgebrannten an dem Stammische des Wirthshaus'chen Restaurants, Dranienstr. 190, geschildert und unter den Stammgästen eine sofortige Sammlung beschlossen, die einige 30 M. ergab, um damit der größten Noth sofort zu steuern. Mit noch zwei Herren wurde auch ich betraut, die keine Gabe nach Guldäulen zu vertheilen, und begaben wir uns daher gemeinschaftlich zur Brandstelle, um die benötigten Abgebrannten persönlich aufzusuchen. Trotzdem wir bereits die verschiedensten Adressen von Bedürftigen gesammelt hatten, kamen wir doch nur erst zu einer Familie, der wir einstimmig beschloßen, unsere ganze Sammlung allein zu überlassen. Es ist dies die Familie Hauke, des Inspektors des Schöneberg'schen Fuhrgeschäfts, der bis auf ein paar Reststücke und die Kleider, die die Familie am Körper hatte, Alles

verbrannt ist. Wir fanden die Familie Hauke, in der Hermannstraße Nr. 23 im Keller wohnend, im tiefsten Elend. Vier Kinder, davon ein vierjähriges im Spahnforbe, die drei anderen, an trockenen Brodrinden nagend, umgaben die Mutter, die auf dem einzigen Stück Möbel, das sich in der ganzen Wohnung vorfand und allein gerettet war, das zugleich als Tisch und Stuhl dienen mußte, einem umgekehrten Kommodenlasten, saß und abgehärtet, krank und elend vor sich hinsarrte. Die Frau machte den Eindruck, als ob sie früher bessere Tage gesehen hätte, die Kinder waren reinlich und schienen gut erzogen; der Vater war nicht anwesend, sondern in Geschäften thätig. Und in ähnlicher Weise findet die Wohlthätigkeit noch vielfach Gelegenheit, Wunden zu heilen, nur muß die erste Hilfe sofort erfolgen und zwar am besten an Ort und Stelle selbst und direkt. So war uns als dringend bedürftig noch die Wittwe Schulz, Rottdufer Damm, ein Anweiser und mehrere Rufficher der abgebrannten Geschäfte, denen Alles verbrannt und verloren ist, empfohlen. Auch der Fuhrherr Schöneberg selbst ist dem Wohlthätigkeitsverein seiner Mitbürger dringend zu empfehlen, da er den meisten und größten Schaden hat, der dadurch nur um so größer ist, als er noch nicht in der Lage ist, wieder sein Geschäft zu betreiben. Ich möchte durch diese Zeilen nur Ihre Aufmerksamkeit erregen und Sie bitten, für die Bedürftigen noch einen Appell an die Herzen Ihrer Leser, an den Wohlthätigkeitsverein der Berliner zu erlassen, durch sofortige Hilfe wenigstens dem größten Elend in Etwas zu steuern. Wenn die Wohlthätigkeit der Berliner Bevölkerung für fremdes Unglück geweckt werden soll, treten hohe Persönlichkeiten an die Spitze der Komitee's; soviel wir bekannt, hat man dies in diesem Falle unterlassen. Man unterschätzt das Elend, weil es bedürftig sind, die ihre Noth nicht Jedem klagen, sondern das Unglück still und ergeben für sich tragen.“ — Mit den letzten Worten mag es der Einsender recht gut meinen, aber er täuscht sich. „Hohe Persönlichkeiten“ treten gewöhnlich nur an die Spitze von Komitees, wenn es sich darum handelt, in den Zeitungen genannt zu werden, und die vielbesprochene Wohlthätigkeit jener Kreise äußert sich nur dann, wenn in fernem, romantischen Gegenden irgend ein Unglück passiert ist. Hier in Berlin hat das Unglück und Elend nicht das Poetische an sich, — es ist ganz etwas Anderes, wenn in Italien durch ein Erdbeben Menschen verarmen und unkommen, dann bildet sich sehr schnell in Deutschland ein Komitee, welches sammelt und Hunderttausende vielleicht Millionen aufbringt, und in Italien findet sich dann ebenso schnell ein Konfortium, welches diese Gaben in Empfang nimmt. Wo eigentlich die Gelder bleiben, davon erzählt man nie etwas, bei dem Unglück auf Java hat es in Neapel beispielsweise die gemeinsamen Standalgeschichten über den Verbleib der Gelder gegeben — ob die Unglücklichen wirklich etwas erhalten haben, darüber ist niemals etwas in die Öffentlichkeit gedrungen. Aber das schadet auch nichts, die Hauptsache ist bei derartigen Sammlungen immer, daß man sich mit seiner eigenen Wohlthätigkeit brüsten kann. So ein gewöhnliches Brandunglück in Berlin selbst erndet zu sehr der Post, als daß ein wirklich mildthätiges Herz dadurch getrübt werden könnte.

Ein feiner Diebst. In vielen Zeitungen hört man häufig Klagen über schlechte Dienstboten, seltener jedoch nehmen die Blätter davon Notiz, daß es auch schlechte „Herrschaffen“ giebt. Man sollte eigentlich meinen, daß Leute, welche sich Dienstboten halten, mindestens soviel Verständnis haben müßten, den Dienstboten ein angemessenes Quantum von Nahrungsmitteln zuzumessen zu lassen, damit sie ihre durch schwere körperliche Arbeit verbrauchten Kräfte wieder erlangen können. Doch weit gefehlt. Es wird uns nämlich ein Fall mitgetheilt, der dazu angethan ist, ein recht drastisches Streiflicht auf die Anschauungen mancher Herrschaffen zu werfen. — Ein junges Mädchen, so schreibt man uns, kam vor einiger Zeit hier nach Berlin, um sich ihr Fortkommen zu suchen. Sie fand denn auch bald eine Stelle als Dienstmädchen und zwar bei dem Kaufmann F. in der Kronenstraße, wo sie zum 1. d. M. zu-jog. Sie machte sich mit Lust und Liebe an die Arbeit, aber deren Mangel sie sich gerade nicht zu belagen brauchte. Des Morgens erhielt sie denn auch eine Tasse Kaffee und zwei Semmeln, es wurde schließlich Mittag, aber von einem weiteren Frühstück war keine Rede. Mit einer solchen unfrivollen Schwermüherkur war jedoch der Magen des jungen Mädchens in keiner Weise einverstanden, und sie erlaubte sich schließlich die beschriebene Anfrage, wie es eigentlich in dieser Familie mit dem zweiten Frühstück bestellt sei. Die „Madame“ gab ihr zur Antwort, daß man sich einschränken müsse, außerdem würde man von vielem Essen „ungehalten“. Das junge Mädchen schien aber von einem zweiten Frühstück keine besonderen Nachtheile für ihre Figur zu befürchten und sie beschloß daher, sich aus eigenen Mitteln zu belohnen. Zu Mittag wurde das Essen für die „Herrschafft“ aus einem Restaurant geholt und

nothleidenden Pferdebahn-Aktionäre erhöht werden. Deshalb soll bei einer solchen Gelegenheit auch noch viel geredet werden. Daß die Leute die Erhöhung nicht missen können, liegt auf der Hand, jedes Kind weiß es ganz genau, und die Väter der Stadt sind dann auch so einsichtsvoll, ohne viele Nebensarten zu verlieren in eine Verminderung der Lasten, welche eine Pferdebahnlinie an die Stadt zu zahlen hat, zu willigen. Es ist aber auch geradezu unvergeßlich, daß bisher noch Niemand auf die glückliche Idee gekommen ist, für die fast verhungerten Aktionäre eine öffentliche Kollekte zu veranstalten, um denselben die so überaus nothwendige Erholung und Erquickung in Karlsbad oder Marienbad zu Theil werden zu lassen. Wir sind fest überzeugt, daß jeder Laternenanzünder und Straßenreiner einen ordentlichen Posten Geld beisteuern wird, denn die Leute können ja kaum noch wissen, was sie mit ihrem Mammon anfangen sollen, und sie werden höchstwahrscheinlich nicht so knickerig sein, daß sie sich lumpen lassen, wenn es sich einmal um ein hochherziges Werk handelt.

Selbstredend muß der Mensch haben, was er braucht. Die Pferdebahn muß mehr Geld verdienen, also her damit, Steuerzahler; die städtischen Arbeiter brauchen keinen Minimallohn von drei Mark, also zugeklappt den magistratischen Kraheim, denn was zu viel ist, ist zu viel. Und wem das nicht paßt, der kann gehen, es ist schönes Wetter draußen, wenn es nicht regnet. Er kann Laubpartien machen oder angeln gehen, beides ist amüsant. Angeln ist freilich besser, das schärft die Geduld und den Durst, und bringt manchmal ein paar Kleie und ein Strafmandat ein. Geduld ist heute nothwendig, und man muß sich diese Tugend anzueignen versuchen, auch wenn man niemals angeln geht.

Das Mädchen erhielt zwanzig Pfennige! Zwanzig Pfennige für ein junges, kräftiges Mädchen, welches von früh an schwer arbeitet — das sagt Alles. „Nachmittags,“ sagt unser Gemüthsarzt, „gab es natürlich nichts!“ Das ist gut für die Augen, aber schlecht für den Magen. Am Abend dagegen gab es ein schwach belegtes Butterbrot. Nachdem diese Hungerkur einige Tage gedauert und das Mädchen seine eigenen Mittel erschöpft hatte, brach es eines Tages entkräftet auf der Treppe zusammen. Hingekommene Hausgenossen beförderten sie in die Wohnung ihrer Herrschaft und theilten der Frau den Unfall mit. Die einzige Antwort derselben war: „Sie wird wohl zu viel gegessen haben!“ Als Jemand etwas erwidern wollte, wies sie diesem die Thür. Das junge Mädchen aber packte seine Sachen zusammen und verließ den Ort, wo es höchst wahrscheinlich nach wenigen Tagen zu Tode geführt worden wäre.

Inhumanes aus der Sanitätswache Blumenstraße Nr. 59. Wir erhalten folgende Beschreibung: In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend, den 5. d. M., mit einem Bekannten auf dem Nachhausewege begriffen, wurden wir um ca. 1 1/2 Uhr durch marktschreierische Schreien auf eine Frauensperson aufmerksam, die, von vielen Personen umstanden, augenscheinlich und wie die Meinung aller Augensauger war, einen heftigen Anfall epileptischer Krämpfe hatte. Da ein nach uns hinzutretender Herr den Vorschlag machte, die Leidende nach der nächsten Sanitätswache in der Blumenstraße zu schaffen, machten sich 4-6 Herren dabei, dieselbe dahin zu tragen. In der Schillingstraße trat der Anfall von Neuem derartig auf, daß die Kranke auf eine Haustürschwelle abgesetzt werden mußte. Als der Transport eben wieder fortgesetzt wurde, kam einer von den hier bekannten Fensterreinigern mit seiner Leiter daher. Diese wurde mit Genehmigung ihres Inhabers als Tragbahre für die Kranke nach der Sanitätswache benutzt. Hier war der erste Empfang seitens des der Sanitätswache vorstehenden Helfers mit ziemlich barschen Worten etwa: „die Person ist ja betrunken,“ was allgemeine Enttäuschung hervorrief. Als sich ein Herr gegen derartige Neußerungen verwahrte, verwies ihm der Helfers den Aufenthalt in der Sanitätswache. Wie wir von in der Wache als Augensauger zurückgebliebene Herren später mittheilten, traten die epileptischen Anfälle dort mehrfach bei der Transportirten auf, trotz Frosttreten, Benutzen und sonstiger Behandlungsmethoden. Auch dem etwa 1/2-1 Stunde später gekommenen Arzt gelang es erst, die Leidende nach etwa einer Stunde um 3 1/2-3 3/4 Uhr Morgens soweit herzustellen, daß sie allein nach der Polizeiwache in Begleitung zweier Wärter gehen konnte. Von einem merkwürdigen Kauf war nichts zu sehen, trotz der Behauptung des Herrn Helfers. Mag nun auch in diesem Falle die Kranke, die allerdings eine sogenannte „gefallene Person“ zu sein schien zum Theil durch Verger und Rausch diesen Anfall sich zugezogen haben, so war es jedoch selbst für jeden einigermaßen intelligenten Laien ersichtlich, daß dieselbe überhaupt mit dem epileptischen Leiden behaftet sein muß. Derartige Zustände äußern sich gelegentlich auch ohne Verger und Rausch. Jedenfalls scheidet es sich nicht für einen Beamten einer Sanitätswache, die humanen Zwecken durch praktische Vethätigung ohne Ansehen der Person dienen soll, hilflose Personen bei ihren menschenfreundlichen Bestrebungen durch solche nicht weniger als humanität verräthende Ausdrücke, wie die „Person ist ja betrunken,“ zu verlegen, ohne den Fall auch nur im geringsten geprüft zu haben. Wie ein in der Wache beinahe bis zuletzt anwesender Bewohner des Bezirks in der Blumenstraße, der auch zahlendes Mitglied der Sanitätswache ist, mittheilte, zeichnet sich der betreffende Herr Helfers gerade nicht besonders durch ein Uebermaß von Menschenfreundlichkeit aus. Man sieht aus diesem Fall wieder, wie hohe Zeit es ist, daß die Sanitätswachen an die Kommune übergehen, um ein wahres Volksinstitut zu werden. Möge man also ferner für Uebernahme der Sanitätswachen durch die Kommune und eine der Bevölkerung entsprechende Vermehrung derselben, wenigstens auf 50 000 Einwohner je ein solches Institut, thätigst eintreten.

Das Eingreifen der Polizei lassen sich viele Arbeitgeber gern gefallen, wenn sich dasselbe gegen die Arbeiter richtet; aber sehr wenig erbaud sind die Herren davon, wenn ihnen einmal der Besuch der Polizei gilt, im Interesse der Arbeiter. Ein hiesiger Fabrikant wandte sich an das Polizeipräsidium mit der Anfrage, ob und aus welchem rechtlichen Grunde er verpflichtet sei, jedem Polizeibeamten den Eintritt in seine Fabrik zu gestatten und ob der Beamte nicht mindestens einen schriftlichen Auftrag vorweisen müsse. Das Präsidium hat den Anfragenden dahin beschieden, daß das Recht zum Betreten der Fabrik allen Lokal-Polizei-Beamten nach den Bestimmungen des Vandrechts und der Gewerbeordnung zustehe und alle höheren Orts angeordneten Revisionen auf diesem Rechte beruhen. Der Fabrikant würde sich deshalb strafbar machen, wenn er sich einem Polizeibeamten, der sich als solcher durch Uniform oder Erkennungszeichen ausweist, widersetzen wollte; namentlich bedarf es der Zustimmung besonderer Vollmachten für den Beamten nicht. Ueberschreitet der Beamte seine Befugnisse, so bleibt dem Fabrikbesitzer überlassen, dies in jedem einzelnen Falle zur Anzeige zu bringen. — Augenscheinlich ist dieser Bescheid ergangen auf die Anfrage eines Fabrikanten, dem die polizeilichen Besuche zur Kontrolle seiner Fabrikeinrichtungen lästig waren.

Die unangünstigen Arbeitsverhältnisse in der Eisenindustrie, die sich seit den Zeiten der Wirtschaftskrise ganz besonders in einzelnen Berliner Produktionszweigen, z. B. beim Lokomotivbau, geltend gemacht haben, scheinen für das Reichsische Eisenwerk in Moabit und die Lokomotivwerkstatt in der Schaufelstraße, sehr unregelmäßig gewesen und hat, um Arbeiterentlassungen nach Möglichkeit zu vermeiden, bekräftigt werden müssen. Monate hindurch ist nur von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags gearbeitet worden, oder es sind für einzelne Kategorien der Arbeiter wochenlange Pausen eingetreten. Nur in der sogenannten Sechshandlung in der Kirchstraße, einer Werkstatt, in welcher Maschinen- und Reifensfabrikation betrieben wird, ist volle Beschäftigung gewesen und auch zur Zeit noch vorhanden, während z. B. die Schmiede auf dem Holzwerk schon wieder pausiert haben und die Arbeitszeit auf halbe Tage hat beschränkt werden müssen. Wenn nun auch die Reibungsanricht, wonach die Werkstätte am Oranienburger Thor geschlossen und das Terrain zu Bauwecken parzelliert und verkauft werden sollte, — vom Standpunkte der Reichsischen Vermögensverwaltung übrigens eine gewiß nicht zu verachtende Spekulation — aus sicherer Quelle als unrichtig bezeichnet werden muß, so ist es doch Thatsache, daß das Kuratorium der Reichsische Eisenwerke bei der Vermögensverwaltung betheiligten und bezüglichen Beschlüssen stimmberichtigten Damen, Frau August Borst, die noch lebende Gattin des „alten Borst“, und Frau Albert Borst, die Wittve des 1878 verstorbenen Oberleutnant Kommerzienraths, einen Antrag unterbreitet haben, welcher eine Aenderung des jetzigen Verhältnisses bezwecken soll. Daß unter den heutigen Verhältnissen die Berliner Abtheilung des Reichsischen Eisenwerks nicht ohne Nachtheil arbeiten kann und eine Verlegung nach Potsdam in Ober-Schlesien vortheilhaft sein würde — es würden damit z. B. ganz riesige Summen für Transporte von Kohlen, Eisen u. s. w. erspart — kann keinem Zweifel unterliegen. Gleichwohl ist eine Entscheidung, wie der „Vollst. Bg.“ aus sicherer Quelle mittheilt, noch nicht getroffen, und da in wenigen Jahren der älteste Sohn des so früh verstorbenen Albert Borst majorren sein wird, so ist nicht ausgeschlossen, daß diese Entscheidung bis zu jenem Zeitpunkt aufgeschoben wird. Im nächsten Jahre ist

bestimmlich das fünfzigjährige Jubiläum der Fabriköffnung in den Räumen am Oranienburger Thor, und die Rückacht auf diesen Umstand dürfte auch wohl bei einer eventuellen Verlegung des Establishments mit ins Gewicht fallen. Für die Arbeiter freilich ist die Unsicherheit in der augenblicklichen Beschäftigung, wie über die Zukunft des großartigen Berliner Establishments sehr betrübend. Auch darüber ist unter den Arbeitern kein Zweifel, daß die Betriebskosten sehr bedeutend verringert werden könnten, ohne die Löhne für die Arbeiter herabzusetzen. Eine Verringerung des Verwaltungskörpers, entsprechend den Verhältnissen anderer großer Werke, würde eine sehr hübsche alljährliche Ersparnis ermöglichen. Jedenfalls liefert aber ein so gut fundirtes Unternehmen eine drastische Beleuchtung des Segens der Wirtschaftskrise. Die Reichsische Arbeiter haben einen merkwürdigen Begriff von „Schwäche der nationalen Arbeit“ bekommen. Um den Normalarbeitslohn haben sich dieselben noch nicht streiten brauchen und sie würden sehr zufrieden sein, wenn sie nur Jahr ein Jahr aus acht Stunden täglich arbeiten könnten.

In einer hiesigen „Kunstfälscher“, die den Berliner Tischlern wohl unter dem Namen „Laudenschlag“ bekannt sein dürfte, scheint man recht sonderbare Maximen zu befolgen. Nicht nur, daß selbst außergewöhnlich niedrige Löhne gezahlt werden, das paßt aber auch, ohne die Löhne für die Arbeiter herabzusetzen. Eine Verringerung des Verwaltungskörpers, entsprechend den Verhältnissen anderer großer Werke, würde eine sehr hübsche alljährliche Ersparnis ermöglichen. Jedenfalls liefert aber ein so gut fundirtes Unternehmen eine drastische Beleuchtung des Segens der Wirtschaftskrise. Die Reichsische Arbeiter haben einen merkwürdigen Begriff von „Schwäche der nationalen Arbeit“ bekommen. Um den Normalarbeitslohn haben sich dieselben noch nicht streiten brauchen und sie würden sehr zufrieden sein, wenn sie nur Jahr ein Jahr aus acht Stunden täglich arbeiten könnten.

Als ein Opfer des großen Brandes in der Schinkestraße darf auch ein Todesfall bezeichnet werden, welcher die Familie des Holzhändlers F. Noack, Rotzbufer Damm 4, betroffen hat. Die Ehefrau des Genannten trauerte bereits seit längerer Zeit, der Schreck aber, den die Nachricht von dem ausgedehnten Feuer, welches sich auch auf den Holzplatz ihres Mannes ausgedehnt hat, auf sie ausübte, verschlimmerte das Leiden derartig, daß der Tod bereits am Montag eintrat. Am Samstagsabende hat die Beerdigung der Entschlafenen unter zahlreicher Betheiligung der benachbarten Bewohner stattgefunden.

Der Vorortverkehr an der Görlitzer Bahn, welcher seit dem 1. d. M. ins Leben getreten ist, hat auf den Bahnhöfen dieser Vororte wenig erfreuliche Zustände geschaffen, die am Himmelstages von dem Publikum schwer empfunden wurden. Daß man bei vielen Beamten und selbst an den Billettschaltern entweder gar keine oder nur unrichtige Auskunft über die Abfahrtszeit der Züge erhielt, war vielleicht aus dem Umstande entschuldbar, daß der neue Fahrplan und namentlich der für die Extrazüge an jenem Tage den Herren noch nicht geläufig war. Dagegen erwies sich die Veron-Abfertigung, wie sie zur Billettkontrolle der nicht mehr von Schaffnern begleiteten Züge auf den Bahnhöfen der Vororte eingeführt ist, als höchst störend und für die Dauer kaum durchführbar. Zu hundertem stehen die Leute auf dem Perron, ihre Billets sind beim Eintritt kopirt; ein heftiger Regenschauer geht hernieder, Niemand kann zurück in die Obdach währende Halle, ohne daß er durch seinen Vordritt vom Perron sein Fahrbillet entwerthet. Unter solchen Umständen kann für einen Familienvater, der ein halbes Duzend Billets gelöst hat, ein solcher Regen, wie er am Donnerstag mehrfach sich einstellte, ein theures Vergnügen werden. In dem benachbarten Johannisthal hat man noch dazu die Ungeheuerlichkeit begangen, bei der Absperrung des Perrons auch — die Damen-Tollette abzusperrten. Um diese vom Perron aus zu erreichen, ist eine Meldung bei dem dienstthuenden Bahnpersonal nöthig, wonach auf erfolgte Anweisung die Öffnung zweier großwüchziger Flügelthüren in dem Umgebungszaun stattfindet, wonach die betreffende Dame unter allgemeiner Aufmerksamkeit durch diese Thür ihren Austritt nehmen kann. Das Unrecht dieses Zustandes bedarf keiner weiteren Motivierung.

Ein in unserer Fleischschau wohl noch nicht dagesessener Fall ereignete sich am Mittwoch Nachmittag und Donnerstag früh. In der zweiten Abtheilung des städtischen Fleischschauamtes auf dem Zentral-Bühof kam zur angegebenen Zeit das Fleisch von 20 Schweinen, welche eine bishige, besonders die Wurstfabrikation betreibende Schlächterfirma geschlachtet hatte, zur mikroskopischen Untersuchung, und dabei wurden 14 Schweine trichinös befunden, einige waren ungemein stark trichininhaltig. Die Würmer zeigten sich nicht nur in allen Theilen des Fleisches, sondern auch in so bedeutender Anzahl, daß man in Fleischproben von Hafternortgrübe, welche geruchlos Präparate von etwa 1 Quadratmeter Fläche darstellten, 40 und mehr Stück zu zählen vermochte; wenige Fleischproben dagegen waren schwach trichinös, so daß man z. B. in 24 Präparaten nur eine Trichine fand. Alle Trichinen aber, und dies fällt hauptsächlich ins Gewicht, waren verkapstelt, d. h. im entwicklungsfähigen Zustande. Da mit einem einzigen Bissen trichininhaltigen Fleisches oder daraus bereiteter Schlempe u. s. hundert von Trichinen in Magen und Darm gelangen können und jede entwicklungsfähige Muttertrichine hier binnen kurzer Zeit an 1000 Stück Junge zur Welt bringt, so liegt nahe, welches Unheil in dem Falle, daß die mikroskopische Fleischschau nicht eingeführt wäre, hätte entstehen können. Die Schweine waren alle von demselben Kommissär gekauft und stammten wahrscheinlich sämmtlich aus einem und demselben Stall. Selbstverständlich trifft weder Schlächter, noch Kommissär oder Händler irgend eine Schuld.

Neuer Feuermelder. Vor wenigen Tagen sind an einigen Stellen in der Stadt, so am Potsdamer Thore und auf dem Marktplatz Feuermelder neuerer Konstruktion aufgestellt worden. Dieselben sind aus Gusseisen hergestellt, klein leicht und von Solider, geschmackvoller Ausführung. Die Feuermeldung wird dadurch bewirkt, daß man eine an einem Reichen hängende eiserne Kurbel an einer genau bezeichneten Stelle einsetzt und so lange dreht, bis an der Vorderseite des Feuermelders eine Klappe herabfällt. Hinter derselben liegt ein Blausäure- und Papier, auf welches man die Meldung zu schreiben hat, wenn man es nicht vorzieht, am Feuermelder so lange zu warten, bis die Feuermelder in Folge der Alarmierung dort erscheint. Diese neuen Feuermelder sind ohne Zweifel praktischer konstruirt wie die älteren, doch wie wäre es, wenn an demselben hinter der Klappe ein Telefon angedrückt würde, durch welches die Meldung nach Straße und Nummer direkt erfolgen könnte? Hierdurch würde der Feuermelder der Umweg nach dem Feuermelder erspart bleiben, den sie jetzt in jedem Falle ansetzen muß, um zu erfahren, wo der Brand ausgebrochen ist. Dieser Umweg bedeutet immer einen Zeitverlust von einigen Minuten — bei einem Brande unter Umständen eine bedenklich lange Zeit. Aus der Berliner Bürgerchaft sind sogar Wünsche laut geworden, jedes Haus durch ein Telefon direkt mit dem Feuermelder-Depot zu verbinden. Diese Wünsche werden indess unrealisierbar sein, denn schon jetzt ist das Telephonnetz an einigen Stellen in der Stadt fast unentbehrlich zu nennen. Immerhin aber ist es anzuerkennen, daß man sich in der Bürgerchaft mit der Frage: „Wie wird die Feuermeldung am schnellsten bewirkt?“ beschäftigt; vielleicht werden hierdurch noch einmal Vorschläge zu Tage gefördert, die eine Vereinfachung des Feuermeldens bedeuten.

Zur Warnung. Ein junger Kaufmann hat sich durch Messingklammern, wie sie zum Zusammenhalten der Proben

benutzt werden, am Finger eine Blutvergiftung zugezogen, die nur durch das schnelle Eingreifen des Arztes seine größeren Dimensionen angenommen hat.

Am einem Kronleuchter erhängt hat sich gestern Abend der Inhaber der Wohnung Wilhelmstraße 88, vorn eine Treppe. Seine Frau war den Tag über nicht zu Hause gewesen, und als sie gegen 7 Uhr zurückkehrte, fand sie ihren Mann als Leiche wieder. Mithin Vermögensumstände sollen die Veranlassung zu der unglücklichen That gegeben haben. Die Leiche wurde noch gestern Abend nach dem Obduktionshause geschafft.

Nach Mittheilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 23. Mai bis inkl. 29. Mai cr. zur Anmeldung gekommen: 217 Geburten, 871 Lebendgeborene, 30 Todtgeborene, 731 Sterbefälle.

Antiklerikal Bericht der Markthalen-Verwaltung. Mittheilung von J. Sandmann, hiesigem Verkaufs-Vermittler. Engros-Markt in der Central-Markthalle am 5. Juni 1888. Die Zufuhr war heute in frischem Gemüse und Obst genügend, Reiches auf 10-20 Pf. per Pfund, Salat 0,60-1,00 R. per Schock, Gurken 15-18 Pf., Wald Erdbeeren in Holzschalen 0,90-1,00 R. per Pfund, Spargel I. 80 bis 100 Pf., II. 60-70 Pf., III. 20 Pf. per Kilo, Rhubarber 12,50 bis 15,00 R. per 100 Bund. — Butter in Käbeln. Dk. und Westpreuß. I. 1,00-1,05, II. 0,95-1,00, III. 85-90, Mecklenburger I. 93, II. 88-90, III. 85 Pf. — Limburger I. 33 R. per 100 Röll, Schweizer Emmentaler 75-80 R., Bayrischer 40-50 R., Tilsiter halbselt 40-48 R. Die Zufuhr war mäßig, die Stimmung fester. — Räuherische: Dittsch-Vachs 3 bis 4,50-5,00 per Kilo, Wädlinge 1,50-2,50 R. per Wall, Dorich 6,00-7,00 R. per 100 Stück. — Marktele 30-45 R. per 100, Mal 1-120 per Pfund. Die Zufuhr in diesem Artikel noch immer unregelmäßig und findet schlaffen Abzug. — Wild und G. H. H. ist in verhältnismäßig kleinen Posten zugeführt und bedarf lange nicht den Bedarf. Rebe 1,20-1,50 R. lebende Hühner von 1,60-2,50 R., Gänse 5-6,50 R.

Polizei-Bericht. Am 4. d. M. Vormittags wurde im Thiergarten in der Nähe des Floraplatzes ein unbekanntes, etwa 30 Jahre alter Mann, anscheinend Arbeiter — und Nachmittags ein Mann in seiner Wohnung in der Wilhelmstraße erkrankt vorgefunden. Beide Leichen wurden nach dem Leichen-schauhause geschafft. — Am demselben Tage Vormittags wurde ein Herr beim Überschreiten des Fahrdammes der Leipzigerstraße an der Ecke der Wilhelmstraße, von einem vorchristlichwidrig schneefahrenden, vom dem Kaufherr Kupferschmidt geführten Schlachtwagen zu Boden gestoßen — und Abends ein 4 Jahre altes Mädchen in der Bernauerstraße von einem Geschäftswagen der Firma F. Adams, Große Hamburgerstraße 2, überfahren, jedoch anscheinend nur leicht verletzt. — Am demselben Tage Nachmittags fiel ein unbekanntes gebliebener, etwa 40 Jahre alter Mann in der Jerusalemstraße plötzlich zu Boden und starb auf der Stelle, wahrscheinlich am Schlagfluß. Die Leiche wurde nach dem Leichen-schauhause gebracht. — Am 4. d. M. Abends schoß ein Thierknecht auf dem Fluß seines Pfluges in der Krautsstraße mit einem mit Schrot geladenen Revolver nach einem bei ihm wohnenden Schuhmacher und einem in dessen Begleitung befindlichen Kaufmann und verwundete den ersteren an der linken Hand, den letzteren am linken Unterarm. Beide begaben sich, nachdem ihnen in der nächst gelegenen Sanitätswache ein Verband angelegt worden war, nach ihrer Wohnung. — Am 5. d. M., früh gegen 4 Uhr, geriet ein auf dem Fallischen Kohlenplatz auf dem Görlitzer Bahnhof lagernde Braunkohlen-Briquets wahrscheinlich durch Selbstentzündung in Brand. Die Feuerwehr löschte das Feuer mit einer großen Handdruckspritze.

Gerichts-Zeitung.

† Eine etwas naive Ausrede brachte der Barbiergehilfe Sch. vor, der gestern vor der 92. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts unter der Anklage des Diebstahls stand. Die-rogonyus Sch. hat in seiner Heimath Oberschlesien bereits eine große Reihe von Diebstählen, Diebstahl und Urkundenfälschung erlitten. Auch in Berlin ist er schon einmal wegen Unterschlagung mit dem Gefangen in Konflikt gekommen. Am Abend des 18. Mai d. J. befand er sich in einem Lokal in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes. Als er um 2 Uhr Nachts aufbrach, um seine Schlafstube, die er bei dem Gastwirth gemietet hatte, aufzusuchen, ließ er einen Sommerpaletot, der dem Barbierherrn R. gehörte, mitgehen. Der Paletot wurde später bei ihm gefunden. Auf die Frage des Vorstuhens, was er zu seiner Vertbeidigung anzuführen habe, meinte Sch., er habe den Diebstahl in der Dunkelheit begangen. Er habe geglaubt, es sei sein Paletot gewesen, das derselbe an einem Nagel hing, an dem er vorher seinen Hut und Stock platziert habe. Er habe auch die Absicht gehabt, den Paletot am nächsten Morgen seinem Bestzer auszuliefern, hätte er den Wirth, der ihm Auskunft geben sollte, um 1/7 Uhr früh, als er zur Arbeit gegangen sei, noch nicht getroffen. — Die Vernehmung des Bestohlenen ergab, daß dieser schönen Gesichtes auch nicht ein Wort wahr sei. Der R. bekundete zunächst, daß er seinen Rod durchaus nicht an einen schon besetzten Nagel aufgehängt habe. Als er am nächsten Morgen das Lokal wieder aufgesucht habe, in dem ihm das Kleidungsstück abhanden gekommen wäre, sei die Vermuthung ausgeprochen, daß Sch., der in der Frühe mit einem Sommerüberzieher verächtlich schnell durch das Zimmer gegangen sei, es genommen hätte. Er habe daraufhin den Sch. in seiner Arbeitsstube aufgesucht und ihn gefragt, ob er nicht gang entrüstet in Abrede gestellt hätte. In diesem Augenblicke habe er sein Bestitztum auf einem Stuhl, der in der Ecke stand, entdeckt und er habe einen Schuhmann geholt, der den Sch. verhaftete. Der Gerichtshof verurtheilte in Rücksicht auf die Vorstrafen und auf sein Vergnügen den Paletotmarder zu 6 Wochen Gefängnis.

In dem Rowaleki'schen Mordprozeß ist auf die von dem Vertheidiger des Verurtheilten eingelegte Revision ein Verhandlungstermin vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts bereits am 11. d. Mts. anberaumt worden. Dem Ausgang dieser Sache wird namentlich auch in den juristischen Kreisen mit großer Spannung entgegengesehen, und das Reichsgericht selbst zu begründen.

Ein Aushilfsmittel, sein Widerpart bei ausgedehnten Differenzen ungestraft zu beleidigen, verhängt nach der in neuerer Zeit bei den Preussischen Abtheilungen eingeführten Praxis nicht mehr. Der Prinzipal läßt nämlich die fraglichen, mit Beleidigungen gespickten Schreiben von seinem jungen Mann anfertigen, unterschreiben und abgeben. In der gestern verhandelten Privatklagesache des Herrn Bieders gegen den Buchbändler Baum hatte letzterer dem inmitten des krimonirten Briefes auch durch seinen jungen Mann Bieders lassen. Während der Beklagte jede Kenntnis des Inhalts dieses Briefes in Abrede stellte, räumte der unendlich vernommene Buchhalter, an dessen Verstrafung dem Kläger sicherlich gelegen ist, ein, nur einen allgemeinen Auftrag erhalten zu haben, dem Brief seine Fassung selbstständig geben zu lassen. Nichtsdestoweniger erachtete der Gerichtshof den Beklagten als den intellektuellen Urheber und verurtheilte denselben zu 2 Tagen Haft.

Jugendlicher Leichtsin. Mit trauriger Miene fand gestern der Kaufmannslehrling S., ein 18jähriger junger Mann, vor dem Schöffengericht; im Jugendraum soß weinend seine alte Mutter. Er hat seinem Prinzipal, dem Kaufmann T., zu zehn verschiedenen Malen kleine Geldbeträge im Gesamtbetrag von 38 Mark aus der Kassenkasse entwendet und das Geld zum Ankauf von Rächereien, Messer, Postkarten u.

verwendet
Februar
als die
verfälscht
wurde zu
trunke
Stände
entlang
Herren,
darlehen
Studente
zell wor
best ein
seines G
loll und
das Rati
Student
aber bene
schmalen
hinter
erwidert
wie man
Brecht
Schließl
hällisch
mann Ge
nannten
Kuch ver
hauptman
ihm eine
Bericht
von 50
Die
straße,
Rost bei
hielt, la
bedauere
eine härt
zu thun.
Bergritt
gehalten,
Brandst
öffentlich
wie man
denen se
es keinen
Blorte an
Das Urth
eingeserr
und in G
soll die
Kollar de
Anmach
und kein
nig zure
nennt ma
hause auf
worden.

Sozia
Jur
den 31. J
innerlich
beiden D
erlassene
Ber
funden
alten har
der Beh
zu Hans
Opfer.
des Reif
Breslau.
Schwede
Börsch
Frei p
fahrns a
Sach geleg
schaft des
waren de
Sobald n
basilbe
Häpung.
Aus
einer j
welcher d
schlossen,
stellen u
nicht der
ntliche ab
Festgebe
ha ure
abworb
Paragraf
Hegung f
us. D
Si m e
noch ind
besonders
jedes Ver
seiner ge
werden l
schhalb p
früher ab
in die Lo
sch vergl
worden is
einsteleu
gen eing
getroffen,
der Geiel
Händler
und ver
sein wick
Kuch
ar bei
Berreich
Lomies
in 21 d
sch m e
reicher 2
ber Straf
hälliqu
Hagobon
Ber
Umgege
der aufge
Rechtgeb
meinsten
des Janu
nie ein
Berreich
zu Stand
gaben je
waren, als
neuerding

gen, die
größeren
n Abend
Trepp-
en, und
als Leide
nflangung
wurde
er Stadt
wie vom
kommen:
geborene,
altung-
alle
müsse
Salat
über
80 bis
er 12.50
N. und
Rechts-
33 M.
syrich
über
Nach 8
r. Wall
45 M.
n Kist
sag. —
1.50 M.
R.
wurde
in
erkannt
nd Nach-
simst
Leichen-
s wurde
erstraf-
ig schen
schlichte
re alle
stwagen
erfahren
nen Last
10 Jahre
den und
die Leich
d. d. M.
s Haus
Revolu-
tione in
deter den
nteram-
gelegene
ch ihren
gezeiten
Babn-
Selbst-
neuer mit
ergerliche
büßigen
Die-
eins
abls und
chon ein-
el gefom-
in einem
s er um
bei dem
Sommer-
1. Der
rage des
nen habe
beit bei
en, zu
nen Glei-
abt, die
ler, nur
ollte, die
d. d. M.
nidi an
er an
dem von
die Re-
it einem
mer ge-
der Sp-
as Sch-
genbild
der Sch
der be-
flacht auf
tarder zu
ie von
ifion ein
e Reib-
n. Dem
rlichen
hat sich
ifion vor
ei aus-
en, vor-
ellangen
nählich
ben von
überben.
s Wieber-
den in
schreiben
holla d. s
nomen
s nicht
ten und
haben.
apten als
10 M.
ne Hand
er Mann,
nd sein
n 2. p
bestimmt
und das
amale x.

verwendet. Die Diebstähle sind in den Monaten Januar, Februar und März vorgenommen worden. Die Rutter hat, als die Tat entdeckt wurde, das Geld ersetzt. Unter Thänen versicherte S. seine Reue und bat um milde Bestrafung. Er wurde zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt.

† Von einem Herren-Souper kommt noch eine angenehme Gesellschaft von Männern der sogenannten besseren Stände in der Nacht vom 6. zum 7. März d. J. die „Linden“ entlang. In der Nähe des Opernhofes geriet einer dieser Herren, der Beamte der Kur- und Neumärkischen Ritterschafsdarlehnskasse, Fr. Hellreich, in ein Rencontre mit einem Studenten, der ihn „gerempelt“ haben, oder von ihm gerempelt worden sein soll. Die Sache endete damit, daß der Student einen hinzueilenden Schutzmann bat, die Personalleines Gegners festzusetzen. Der ganze Zug ging zum Nachtlokal und hier wollte der Telegraphist, Schutzmann Gerisch, das Rationale der beiden Hauptpersonen aufnehmen. Der Student legitimierte sich durch seine Studentenkarte, Hellreich aber benahm sich höchst ungeduldig. Er legte sich auf den schmalen Tisch, so daß er den Beamten am Schreiben hinderte und auf das Schreiben des letzteren, Platz zu machen, erwiderte er: „Kommen Sie zu mir, ich werde „Ihnen“ lehren, wie man schreibt!“ Gleichzeitig soll er die Bunge heraufgehoben und mit der Faust auf den Tisch geschlagen haben. Schließlich verstieg er sich zu der Drohung: „Es soll Ihnen höllisch in die Blause regnen!“ die er ebenfalls an den Schutzmann Gerisch richtete. Das Ganze brachte er nacheinander, im sogenannten Diktatorstone, wie ein Beuge es bezeichnet, hervor. Auch versuchte er dem Beamten durch Berufung auf den Polizeihauptmann Albrecht zu imponieren. — Dieses Benehmen zog ihm eine Anklage zu, die gestern zur Verhandlung kam. Das Gericht verurteilte ihn wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 50 M. — Kein angenehmer Nachgeschmack des Soupers!

Die Verurteilung des Anarchisten Rost. Die Anklage, welche der Richter Smyth in New York an Johann Rost bei Verurteilung des gegen denselben gefällten Urteils hielt, lautete englischen Blättern zufolge vollständig: „Ich bedauere aufrichtig, daß das Gesetz mir nicht erlaubt, Ihnen eine härtere Strafe zuzuschreiben, als ich jetzt im Begriffe stehe zu thun. Sie haben getraut zu Mord, Brandstiftung und Vergiftung, und haben vor unwissenden Ausländern Reden gehalten, in denen Sie denselben anleihen, zu Mord und Brandstiftung Anstöße zu nehmen. Sie haben ein Buch veröffentlicht, in welchem Sie die weiblichen Diensthöfen lehren, wie man Gift bereitet, um die Mitglieder der Familien, in denen Sie dienen, zu ermorden. Auf der ganzen Erde giebt es keinen vollendeteren Schurken als Sie. Es ist unnötig, Worte an einen solchen Menschen wie Sie zu verschwenden. Das Urteil des Gerichts ist, daß Sie ein Jahr im Zuchthaus einsperret werden, daß Sie eine Strafe von 500 Doll. zahlen und in Haft bleiben, bis die Strafe abbezahlt ist, und zwar soll die weitere Haft nicht mehr als einen Tag für jeden Dollar der Geldbuße betragen.“ Rost umklammerte nach dieser Rede das Gitter vor der Anklagebank, seine Augen rollten und sein Gesicht färbte sich vor Zorn. Als er in das Gefängnis zurückgeführt wurde, rief er in Deutsch aus: „Und das nennt man Gerechtigkeit.“ Er ist nunmehr nach dem Zuchthaus auf Blackwell's Island (gegenüber New-York) gebracht worden.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur Beachtung für die deutschen Arbeiter! Bremen, den 31. Mai. Wie den Tabalarbeitern und Böttchern erinnerlich sein wird, wurden verschiedene Mitgliedschaften dieser beiden Organisationen deshalb verboten, weil die das Verbot erlassenden Behörden aus den Statuten dieser Vereine eine „Versicherungskasse für den Sterbefall“ herausgefunden hatten, die nach dem preussischen Landrecht resp. einem alten hannoverschen Gewererecht der besonderen Genehmigung der Behörden bedürfte. Die Mitgliedschaft der Tabalarbeiter zu Hannover fiel dieser Auslegung bekanntlich zuerst zum Opfer. Ihr folgte (am 4. Wochen später) die Mitgliedschaft des Reise-Unterstützungs-Vereins der deutschen Böttcher zu Breslau. Während der Prozess der Tabalarbeiter noch in der Schwebe sich befindet, ist gegen die angeklagten Breslauer Böttcher am 28. Mai bereits durch das dortige Gericht ein freisprechendes Urteil gefällt. Die Kosten des Verfahrens und der Beistandung wurden der Staatskasse zur Last gelegt. (Die Vorstandsmitglieder der Breslauer Mitgliedschaft des Reise-Unterstützungs-Vereins für deutsche Böttcher waren durch Strafmandate à Mitglied zu 15 M. verurteilt.) Sobald weiteres Material in unseren Händen ist, werden wir darüber veröffentlichen. Der Hauptvorstand des Reise-Unterstützungs-Vereins für die Böttcher. In Vert.: G. Neure.

Aus Halle a. S. wird uns folgendes mitgeteilt: In einer zahlreich besuchten Tischlerversammlung, in welcher der Tischler Grothe das Referat erstattete, wurde beschlossen, von einem Streik abzusehen, trotzdem die Lage der Böttcherei eine recht traurige sei, da von der Arbeitslosigkeit nicht der gehoffte Nutzen zu erwarten sei. Die Versammlung erklärte aber, voll und ganz für eine Sozial-Reform durch die Regierung eintreten zu wollen. — Eine Versammlung der Arbeiter wurde auf Grund des Paragraphen 153 der Gewerbeordnung aufgelöst. Das ist jedenfalls neu, da dieser Paragraph mit Versammlungsausschüssen in gar keiner Beziehung steht. Der Streik der Maurer breitet sich immer mehr aus. Die fremden Maurergesellen sind abgereist. — Die Zimmerleute wollen gleichfalls in einen Streik eintreten, doch sind sie sich noch nicht schlüssig geworden. Galle hat keine besonders günstige Lage für Streiks, da fortwährend Arbeiter ihres Arbeitszweiges auf der Durchreise begriffen sind, und da die zentralen Lage halber neue Arbeiter leicht angeworben werden können. Das wissen die Unternehmer auch und sind deshalb siegesgewiß. Sie haben alle Forderungen der Arbeiter leichter abgelehnt. — Die Steinmetzen, welche gleichfalls in die Lohnbewegung eingetreten sind, haben mit den Meistern die Vergleich, da ihnen eine kleine Lohnerhöhung bewilligt worden ist. — Die Glasergesellen haben zur Arbeits-einstellung gegriffen, da die Meister auf keine ihrer Forderungen eingegangen sind. Doch sind schon rennde Gehilfen eingeschritten, so daß auch dieser Streik, trotzdem die Forderungen der Gesellen äußerst beschneiden sind (sie erhalten jetzt bei eifriger Arbeit viel mehr als 2 M. bis 2 M. 50 Pfennig und verlangen eine Lohnaufbesserung), nicht völlig siegreich sein wird.

Nach das Malergewerbe wird durch die Gefängnisarbeit geschädigt. Das zeigt, wie das Münchener „Maler-Zeitungsbild“ mitteilt, eine Statistik des Wiener Agitationskomitees gegen die Strafhausarbeit. Es wurden 1883 allein in 21 österreichischen Strafanstalten für Privatunternehmer von Malern und Koloristen 24 608 und von Anstreicher 277 Arbeitstage gearbeitet. Diese 24 885 Arbeitstage der Strafgefangenen entziehen 83 „freien“ Arbeitern die Beschäftigung für ein ganzes Jahr. Und man zehret über die „Lohnabenden“.

Bericht über den Streik der Töpfer Berlins und Umgegend. Wir können nicht genug darauf hinweisen, daß der ausgebrochene Lohnkampf direkt dem Verschulden unserer Arbeitgeber zuzuschreiben ist. In jeder der gepflogenen, gemeinsamen Verhandlungen der Lohnkommissionen ist seitens der Innungsmeister sowohl, als auch von den Ofenbaumelstern nie ein Zugewandnis gemacht worden, um einen den heutigen Verhältnissen angepaßten Lohnsatz auf friedlichem Wege zu Stande zu bringen. Beweis dafür ist der von den Arbeitgebern herausgegebene Lohnsatz, welcher noch niedriger gestellt war, als der der bereits seit einem Jahr bestehende. Der neuerdings erschienene Lohnsatz der Meister ist ein Nachwerk,

welches ganz ohne Wissen und Willen der Gesellschaft Berlins und Umgegend zusammengestellt ist. Es ist deshalb nochmals an den Beschluß der letzten beiden großen Versammlungen der Töpfergesellen zu erinnern, daß für die Arbeitnehmer nur der Tarif gültig ist, welcher von den Töpfern Berlins und Umgegend öffentlich besprochen und mit großer Majorität angenommen worden ist. Letzterer ist auch bereits von mehreren unserer Arbeitgeber durch Unterschrift angenommen. Wir hoffen, daß nunmehr die wenigen Kollegen, welche noch zaghaft sind, für den Tarif eintreten werden und recht bald ihr gegebenes Manneswort einlösen. Auch sind bereits mehrere Bauten von der Lohnkommission zur Fertigstellung angenommen und werden dieselben sofort in Angriff genommen, wenn die Hartnäckigkeit der Innungsmeister sich nicht bald ändert, welche, wie in Erfahrung gebracht, Bündnisse mit Bestener Ofenarbeiten sowie Konventionenstrafen stipuliert haben. Der Geist unter den über 1000 streikenden Töpfern ist ein sehr guter, deshalb schließen wir mit den Worten: Thue ein jeder Kollege seine Schuldigkeit, so ist der Sieg in kurzer Zeit unser. Mit Gruß an die noch nicht im Kampfe befindlichen Kollegen! Die Lohnkommission der Töpfer Berlins und Umgegend. J. A.: G. Bornmann, Schriftführer, Lange-straße 82.

Vereine und Versammlungen.

Der Interessensverein der Risten- und Koffermacher Berlins hielt am 31. Mai eine Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag des Herrn Wegner über das Thema: Wie verbessern wir unsere Lage? und Verschiedenes. Zunächst wurde bekannt gemacht, daß am 18. Juni eine Landpartie nach Grünau per Bahn stattfinden solle. Dann machte ein Mitglied die Mitteilung, daß in der Kofferschiff des Herrn Reubner u. Komp. die Arbeiter wegen Lohn-differenzen die Arbeit eingestellt haben. (Wie wir später erfahren haben, ist der Streik zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen.) Dann wurde ein Antrag gestellt, dem Vorstand 500 M. zur Verfügung zu stellen, zum Besten des Vereins; derselbe wurde angenommen. Hierauf hielt Herr Wegner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Er führte hauptsächlich an, daß das Koalitionsrecht den Arbeitern erhalten bleiben müsse, damit sie sich vereinigen können, um ihre Lage zu verbessern. Wegner sprach dann über die Entwicklung des Maschinenwesens und führte aus, wie durch die heutige Anwendung der Maschine der Arbeiter geschädigt würde. Während dieser Rede erklärte der überwachende Beamte: wenn der Herr Referent so fortfahren würde in seinen Ausführungen, müßte er die Versammlung auflösen. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner. Durch die ungeschickte Redewendung eines derselben veranlaßt, erklärte der Polizeibeamte die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialgesetzgesetzes für aufgelöst.

1. Der demokratische Verein hatte zu Freitag Abend nach dem Altmarkt'schen Saale, Dammwegstraße, eine außerordentliche Versammlung einberufen. Auf der Tagesordnung stand ein Referat des Herrn Michael Flürscheim über: „Hat das Volk ein Anrecht auf Gemeindefiskus und Boden.“ Den Vorsitz führte Herr Lebedow. In ca. 1 1/2 stündigem Vortrage entledigte sich der Vortragende, welcher seit Jahren in Wort und Schrift für das Projekt der Verstaatlichung des Grund und Bodens eintritt, seiner Aufgabe. Er zeichnete ein Bild der wirtschaftlichen Krisen, ihrer Ursachen und Wirkungen auf den Gesamtorganismus der Nation. Alle sozialen Reformen, meinte Redner, seien Palliativmittel. Was die Sozialdemokratie in ihrem Programm stehen habe, sei gleichfalls undurchführbar (Widerpruch); ihre Bestrebungen unterscheiden sich von denen des Staates höchstens durch ihre Ausdehnung. Die Werte lägen allein in der Natur, im Grund und Boden; die Arbeit vermehre sie nur. Dies habe Adam Smith und andere Häupter der Manchester Schule nicht erkannt. Die Sozialdemokratie sei in den gleichen Irrtum verfallen, sie stelle die Handarbeit als die Quelle aller Werte hin. Herrn Flürscheim's Ausführungen gipfelten schließlich in dem Welterhellungsmittel „Verstaatlichung des Grund und Bodens“. Wäre dies erreicht, so würde alles Uebrige von selbst kommen. Nunhand habe den Gemeindefiskus, leider nur eine falsche Verwerfung. Wo eine richtige befände, wie in einigen Kantonen der Schweiz und Gemeinden Bodens, lebten die Bewohner glücklich und zufrieden. Bei allen Völkern, wie den alten Germanen, herrschte in der Arbeit ihrer Geschichte, das Recht des Gemeindefiskus ihres Landes, wie Professor Lavolpe in Wülfel in seinem „Ureigenhum“ nachwies. Die Diskussion war eine animierte. Es sprachen Rechtsanwalt Döhler, der Ep. edict der freireligiösen Gemeinde, Herr Schäfer, Dr. Gödiger, ferner die Herren Hildebrandt, Jäger, Schwennhagen, Gutmann und Reg.-Baumeister Rehtler. Nur Herr Hildebrandt erklärte sich bedingungslos für das von dem Referenten Ausgeführte. Die Herren Schäfer und Jäger bestritten die progressive Einkommensteuer. Nicht halbe, sondern ganze Reformen, so äußerte sich Herr Schwennhagen, verlange das Volk. Solange nicht eine Reform der gesamten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eintrete, wäre aller Liebe Mühe umsonst. (Beifall.) Das mobile Kapital, welches Flürscheim nicht anzufassen wage, würde nach wie vor in der Industrie weiter wirtschaften. Im Uebrigen begriffen es die Arbeiter unter den heutigen Verhältnissen mit Freuden, wenn ihnen in anderen Versammlungen Gelegenheit zum Meinungsaustausch gegeben werde. Regierungsausschreiber Rehtler: Die Ausführungen des Herrn Flürscheim haben mich an den alten Spruch erinnert: „Lieber Florian, schlag mein Haus und gib' das andere an.“ Der Herr aus den Fabrikantentreisen will unseren Blick trüben und den Angriff auf eine den Herren fernere Burg lenken. Ein wahrer Pharaonenstaat entstünde, wenn sich die Projekte des Referenten verwirklichten.“ Herr Rehtler geht näher darauf ein, weiß unter wiederholten Unterbrechungen seitens des Vortragenden die von Flürscheim gegen die Sozialdemokratie erhobenen Vorwürfe zurück. (Lebhafter Beifall.) Nun meldet sich der Reichstagsabgeordnete Kaiser zum Wort. Viel ist es nicht, was er sagen kann: „Ich will mich kurz fassen.“ — Auf Grund des § 9 des Sozialgesetzgesetzes erkläre ich die Versammlung für aufgelöst,“ sel hier der überwachende Polizeikommissar ein. Ohne jeden Zwischenfall gingen dann die Versammelten auseinander.

Der Verein der Wäsche-Zuschneider Berlins hielt am 31. Mai bei Weid, Alexanderstr. 31, eine Mitglieder-Versammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Ausschreibung der Mitgliedsbücher. 3. Verschiedenes. Zu Punkt 1 wurden folgende Herren gewählt: Gustav Koopmann, 1. Vorsitzender; Rüterhausen, Stellvertreter; Müller, 1. Kassier; C. Voh, Stellvertreter; Mundi, 1. Schriftführer; Guff, 2. Schriftführer; zu Kassieren die Herren Böhm, W. Dertel und Tschimmel. Zu Punkt 2 wurden 86 Bücher ausgehändigt. Bei Punkt 3 wurde bekannt gemacht, daß an jedem ersten Montag im Monat eine Versammlung im obigen Lokale stattfinden soll.

Die politische Genehmigung wurde verweigert: 1. Der zu gestern, Sonnabend, angekündigten Versammlung des „Fachvereins der Tischler“ mit der Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Kanig über: Die Lunge und ihre Behandlung im gesunden und kranken Zustande. 1. Diskussion. — 2. Der zum Sonntag (heute) anberaumten Versammlung der „Gewerkschaft der Metallarbeiter“ mit der Tagesordnung: 1. Kassendbericht. 2. Statutenänderung. 3. Verschiedenes und Fragekasten. — 3. Der ebenfalls zu heute angekündigten öffentlichen Versammlung der Sattler und verwandten Berufs-genossen. — 4. Der Versammlung des „Fachvereins

der Form er, in welcher am Montag, den 7. Juni, Herr Bendenkorf einen Vortrag über: „Feuerbestattung“ halten wollte.

* Verband der Möbelholzer Berlins und Umgegend. Morgen, Montag, Abends Punkt 1/2, 9 Uhr bei Säger, Grüner Weg 29, Versammlung. Tagesordnung: 1. Mann führen wir unsern neuen Lohnsatz ein. 2. Die Forderungen der Arbeiter. 3. Anträge, Verschiedenes, Fragekasten. Gfite sind willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Am 2. Feiertage macht der Verband einen Familien-Ausflug nach Friedrichshagen. Näheres hierüber in der Versammlung.

* Die Freie Organisation junger Kaufleute hält ihre monatliche Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 8. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, nicht in Neff's Salon sondern in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20, ab. Tagesordnung: 1. Der Ausschuss für Mitglieder, Referent Herr E. Henning. 2. Verschiedenes. Gäste haben freien Zutritt.

In der „Urania“, Brangelstr. 9-10, wird am Montag, den 7. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, Herr Garmen einen Vortrag halten über: 1. Das neue Naturheilverfahren im Gegenfug zum Medizinheilverfahren. 2. Vorschlag zur unentgeltlichen Behandlung und eventuellen Unterstützung unbemittelter chronisch Kranker. Damen haben Zutritt. Entree 10 Pf., wovon der Ueberfug zur unentgeltlichen Behandlung chronisch Kranker verwendet werden soll.

* Freie Vereinigung der Graveure, Ziselenre 2c. Montag, den 7. Juni, Versammlung bei Sahn, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, Aufnahme neuer Mitglieder, Bericht des Nachweisedbureaus, Vorlage eines Regulativs für Unterstützungsmöglichkeiten, Verschiedenes.

Große öffentliche Tischler-Versammlung am Montag, den 7. Juni, Abends 8 Uhr, in Sansouci, Rotbuserstr. 4a. Tagesordnung: 1. Abrechnung der mit der Adels'schen Angelegenheit betrauten Revisionskommission. 2. Die Campshausener Wittwen und Waisen. 3. Verschiedenes. Referent Herr B. Schmitz.

* Fachverein der Puher. Ordentliche Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 6. Juni, Vormittags 11 Uhr, in Scheffer's Salon, Jankstr. 10. Tagesordnung: Ein Unterstützungsgesuch. Ein Antrag um Rechtsfug. Antrag zu einem Vergnügen. Besprechung über unsere Lohnverhältnisse. Verschiedenes und Fragekasten.

* Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler 2c. Ordentliche Verwaltungsstelle Berlin G. (Frankfurter Thorbezich). Mitglieder-Versammlung am Montag, den 7. Juni, Abends 8 Uhr, Andreasstr. 21, bei Keller. Tagesordnung: 1) Neuwahl der Ortsbeamten. 2) Wahl von 6 Beitragsammern. 3) Verschiedenes. — Das Mitgliedsbuch legitimiert.

* Fachverein der Formier. Der Vorstand macht bekannt, daß sich die Zahlstelle bis auf Weiteres bei Sodtke, Ritterstraße 123 befindet. Geöffnet Sonnabends von 7-9 Uhr Abends. Die Vereinsversammlung am Montag fällt aus.

Töpfer. Öffentliche Versammlung der Werkstudenarbeiter am Montag, den 7. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Plebrecht, Invalidenstr. 16. Tagesordnung: 1. In welchen Verhältnissen ist der Gesellen-Lohnsatz bewilligt? 2. Verschiedenes.

* Bezirksverein des werthätigen Volkes der Schönhäuser Vorstadt. Da voraussichtlich vorläufig keine Versammlung des Vereins stattfinden, so ersucht der Vorstand alle Mitglieder des Vereins, ihre Beiträge in der Zahlstelle Weisburgerstr. 70 bei Rieg, Sonntags Vormittags von 10-12 Uhr, zu entrichten. Die Mitglieder, welche ihre Beiträge noch nicht bis zum 1. April berichtigt haben werden aufgefordert, dies so schnell als möglich zu thun.

Letzte Nachrichten.

Demonstration in Belgien. In Gent lam es anlässlich der von uns bereits gemeldeten Verurteilung des Agitatoren Ansele zu sozialistischen Demonstrationen. Die Volksmenge durchzog unter Abhängen der Marschallasse und Vorantagen von tothen Fahnen die Straßen und allamitte stürmisch den Verurteilten.

Der Advokat Desuisseau, Herausgeber des „Catechisme du peuple“, ist auf Grund des Verdichts der Geschworenen zu 12monatigem Gefängnis und 600 Fr. Geldbuße verurteilt und seine sofortige Verhaftung angeordnet worden.

Die soziale Bewegung in Oberitalien hat sich immer noch nicht gelegt. In sechs Distrikten der Provinz Bologna streifen fünfzehnhundert Reisfeldarbeiter; sie verlangen die Erhöhung des Tagelohnes von 70 Centesimi auf 1 Lira und zehnstündige Arbeitszeit.

Der griechische Konflikt neigt sich seinem Ende zu. Die Bforte macht in einem zirkularer Mitteilung über die Lösung der letzten Zwischenfälle an der griechisch-türkischen Grenze und konstatiert, daß Griechenland die Abklärung mit Eifer betreibt. Die Bforte soll den Mächten Anerkennung wegen der erfolgreichen Einwirkung auf Griechenland und schließt mit dem Wunsch der baldigen Aufhebung der Blokade. In Athen hat die englische Regierung bereits offiziell mitgeteilt, daß sie geneigt sei, die Blokade aufzuheben. Gleichzeitig ertheilte sie den Befehl an die Flotte, sich bereit zu halten, die griechischen Gewässer zu verlassen, ferner wurde der englische Gesandte Humbold angewiesen, nach Athen zurückzukehren. Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt ebenfalls, die russische Regierung sei der Ansicht, daß der Moment zur Aufhebung der Blokade in den griechischen Gewässern gekommen sei; diese Ansicht werde von allen Kabinetten getheilt, und seien bezügliche Bourparlers eingeleitet. Die Blokade werde baldigst aufgehoben werden, jedoch dürfte die internationale Flotte in der Nähe bleiben, um für jede Eventualität bereit zu sein. Auch das Wiener „Freundenblatt“ meldet: Da die Hauptschwierigkeit beseitigt ist, dürften sämtliche Mächte in der Voraussetzung einer gesicherten und getragenen Abklärung der Aufhebung der Blokade zustimmen und nur für einige Zeit ihr Geschwader in den griechischen Gewässern belassen.

Die irische Debatte ist auf Montag vertagt. — In Belfast fand vorerstem ein blutiger Krawall zwischen protestantischen Schiffbauern und katholischen Dockarbeitern statt; Veranlassung gab die Neuführung eines Katholiken, daß die Protestanten bald gänzlich aus Irland vertrieben werden würden.

Cholera. Vom 3. zum 4. Mittag sind an der Cholera in Venedig 32 Personen erkrankt und 21 Personen gestorben, von letzteren 16 früher Erkrankte; in Bari sind 2 Personen erkrankt und 5 gestorben. Zwei am 3. d. in Florenz vorgekommene Erkrankungsfälle, die tödlich verliefen, wurden für sporadische Cholera erklärt.

Polnisches. In Thorn hat die Polizei im Auftrag des dortigen Landraths bei mehreren dort angefahrenen Polen Nachforschungen angestellt, wann und wie oft im Jahre 1880 zu Thorn polnische Theateraufführungen gegeben wurden, ferner zu welchem Zweck dieselben gegeben wurden, wie viel Geld eingekommen und wozu man dasselbe verwendet habe. Die Sache wurde als sehr dringend dargestellt und eine schleunige Beantwortung aller gestellten Fragen verlangt. Gewiß ein seltsames Kuriosum!

Briefkasten der Redaktion.

Abonnent 444. In dieser Angelegenheit sind wir außer Stande, Ihnen einen Rath zu erteilen. G. R. Man unterscheidet Kern-, Stein-, Schalen- und Beeren-Obst. — Die Stachelbeeren, Johannisbeeren 2c. gehören zum Beeren-Obst.

Theater.

Sonntag, den 6. Juni.
Oberhaus. Der schwarze Domino.
 Montag: Keine Vorstellung.
Schauspielhaus. Die Witze von Lomodo.
 Montag: Keine Vorstellung.
Deutsches Theater. Die Anna-Else.
 Montag: Der Königsleutnant.
 Dienstag: Wilhelm Tell.
Deutsches Theater. Das Paradies, Gesangsposse in 4 Akten von Leo Treptow und L. Herrmann.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Louisenstädtisches Theater. Der Freischütz.
 Montag: Gaoar und Himmernann.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Der Eigenerbaron.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Walhalla-Theater. Der kleine Herzog.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Opern-Theater. Die Grille.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Victoria-Theater. Amor, Tanz-Boem von Luigi Manzotti.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kaufmann's Variete. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Passage 1 Tr. 9 R. - 10 R.
Kaiser-Panorama.
 In dieser Woche:
 1. Reise durch Oesterreich.
 1. Abth. England - Schottland. Gertha-Reise.
 Eine Reise 20 Pf. Kinder nur 10 Pf.

Täglich:
Geselliges Zusammensein
 in den „Landsberger Bierhallen“,
 Landsbergerstraße 82.
 Saal u. Zimmer für Vereine u. Versammlungen.
 1727] **Jacoby.**

Todes-Anzeige!
 Den Mitgliedern des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter zur Nachricht, daß das Mitglied **Leopold Wittig** am 3. Juni verstorben ist.
 Die Beerdigung findet heute, den 6. Juni, Nachmittag 4 Uhr, vom Trauerhause, Oberbergerstr. 6, nach dem Biondikirchhofe statt. Um rege Theilnehmung bittet **Der Vorstand.**

Den Mitgliedern des Vereins zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und Handarbeiter Berlins zur Nachricht, daß der am 30. v. M. erkrankte Vereinskollege **Rudolf Zernikow** am Sonntag, den 6. Juni, Vorm. 10 1/2 Uhr, vom Trauerhause Bädlerstraße 9 aus beerdigt wird. Zusammenkunft Wangelsstraße 138 bei Reimann. Um zahlreiche Theilnehmung ersucht 1878] **Der Vorstand.**

Die Beleidigung, welche ich per Postkarte an Herrn **Georgin** geschickt habe, nehme ich zurück.
 1879] **W. Krüger, Postexpediteur.**

Cigarren und Lotterie.
M. Meyer, Koppenstr. 66.

Allen Freunden und Genußgenossen empfehle mein
Schuhwaarengeschäft.
 Große Auswahl von Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln. Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen jeder Art prompt und billig.
W. Krüger, Postplatz 3.

Hut-Fabrik von H. Kehr,
Skaliberstraße 109,
Köpnickerstraße 129,
 Eingang Adalbertstrasse, 1821

Prinzenstr. 53.



Elegante Herren- u. Knaben-Anzüge, Damenkleider und Mäntel im Tuchgeschäft **Prinzenstr. 53.** Theilzahlungen gestattet!

Prinzenstr. 53.

Roh-Tabak.
 Sämmtliche in- und ausländische Tabake offeriren in Ballen und ausgewogen. 1860
Sumatra
 von 110-500 Pf.
 Deutsche Tabake von 50-75 Pf.
Berthold Frank & Co.
N., Brunnenstraße 7.

Sieben erschien Nr. 29 des
„Wahren Jakob“.
 Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstr. 44.
 8 Jahrgänge der „Neuen Welt“ zu verkaufen Prinzenstr. 79 bei Platte. 1867

Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. Haltestelle der Ringbahn. Vor dem Königsthor.
 Sonntag, sowie täglich:

Grosses Concert u. Extra-Vorstellung.

Auftreten sämmtlicher Spezialitäten, der englischen Gymnastikfamilie **Leglers** (5 Personen), der Duettisten **Gescho Hansen**, des humoristischen Komiker **Trios Herren Grosch, Jonas und Gläser**, des Instrumental Komikers **Herrn Jachtau**, sowie des Tenoristen **Herrn Alberti.**
 Im Fellenisaal:
Tanzkränzchen.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Elektrische Eisenbahn u. dergl. m.
 Abends elektrische Beleuchtung und große Illumination durch ca. 10000 Lampen.
 Entrée 30 Pf. 1842

Cigarren- u. Tabak-Handlung

1765 **en gros en détail**
Fritz Goercki
 Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).
 Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake.
 Reich assortirtes Lager sehr türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten u. Tabake. Sehr Nordhäuser Pantaba. x. 1891

Restaurant
Ferd. Mitani,
 Wiener-Strasse 31,
 empfiehlt allen Freunden und Bekannten sein neu renovirtes
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
 Guter, reichhaltiger Frühstück-, Mittag- und Abendisch. 1400
 Ein großes Vereinszimmer steht den geehrten Gästen zur Verfügung.

182. Schönhauser Allee 182.
 Omnibus-Haltest. am Schönh. Thor. Im Hause d. Badeanst. part.
15000 Sommer-Paletots, neu und wenig getragen (neueste Mode).
 8, 10, 12, 15-25 Mk. (Bracht-Exemplare).
12000 elegante Rock- u. Jaquett-Anzüge,
 beste Stoffe, von 10-36 Mk.
 5000 Damen-Mäntel und Spitzen-Mäntel von einfachsten bis eleganten.
 Knaben- und Burschen-Anzüge in gediegenen Stoffen v. 4 Mk. an. Schwarze Tuch- und Kammgarn-Anzüge, Röcke, Hosen (auch getragene), Lustre- u. Drill-Sochen, goldene u. silberne Herren- u. Damen-Uhren. Alles spottbillig. Abzahlung ist gestattet. Auch für corpulente Personen passende Sachen. 1668
 Omnibus und Pferdebahn wird vergütet. **Die Verwaltung.**

Sämmtliche Artikel für Herren-Schneider.

Engros. Versandt-Geschäft Export. 1823
Siegmund Berger,
 Berlin S., 65. Alte Jakobstr. 65, Berlin S.
 Wer billig und gut kaufen will! Die neuesten Sommerstoffe für Herren- und Knaben-Garderobe in leinenen Drecks, Forst-Stoffen, Militär-Drecks, Cachemirs, Alpaccas u. Sämmtliche Futterstoffe, Englisches Leder, Vorten in Mohair, Alpaca und seid. Gallons, sowie beste Rohmaterialien, auch im Einzelverkauf zu Engros-Preisen. Empfehle mein großes Lager und gebe per Cassa beim Einkauf über 20 Mk. circa 5 pCt Rabatt
Centralstelle für Gelegenheitskäufe 65 Alte Jakobstr. 65.

Arbeiter-Bezirksverein für den Osten Berlins.
 Da die polizeiliche Genehmigung zu der Versammlung am 8. Juni er. nicht erteilt worden ist, so hat der Vorstand beschlossen, um den Mitgliedern die Zahlung der Beiträge zu ermöglichen, folgende Zahlstellen zu errichten:
 1. beim **Kassier Albert Berger**, Straußberger-Strasse 27 II, Wochentags von 7-9 Uhr Abends, Sonntags von 9-12 Uhr Vormittags;
 2. bei **Herrn Tischlermeister Paul Langer**, Lange-Strasse 79, parterre, zu jeder Tageszeit.
 Die Mitglieder werden, in Hinweis auf § 6 des Vereinsstatuts, gebeten, fleißigen Gebrauch von den Zahlstellen zu machen.
 Zu gleicher Zeit macht der Vorstand darauf aufmerksam, daß Billets zur Auerbach'schen Badeanstalt (vor dem Stralauer Thor) bei **Herrn Meyer, Koppenstr. 66**, zu haben sind.
Der Vorstand.

Einladung.
 Zu der am Mittwoch, den 16. Juni 1898, Abends 7 Uhr, im Bürgerhause des Rathhauses Rattfährdenen außerordentlichen **General-Versammlung der Ortskrankenkasse der Eisler und Pianofortearbeiter** werden die gewählten Vertreter der Kassensmitglieder hiermit eingeladen. 1887
 Tagesordnung: Wahl von 6 Vorstandsmitgliedern, darunter des Revidenten und des Altgelesen, seitens der Vertreter der Kassensmitglieder.
 Berlin, den 4. Juni 1898.
 Im Auftrage der Gewerbe-Deputation des Magistrats als Ausschichtsbehörde.
 Danisch, Magistrats-Sekretär.

Die Versammlung des Verbandes Deutscher Zimmerleute
 Lokalverband Berlin Ost und Umgegend findet am Dienstag, den 8. Juni, Ab. 8 1/2 Uhr, im Lokale „Neustädter Volksgarten“, Proskauerstraße 87/88, statt. L.-D.: 1. Vortrag, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes und Fragelasten. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**
 J. A. J. Schwarz, Frankfurter Allee 107. 1889

Versammlung
 des
Verband. dtsh. Zimmerleute
 (Lokalverband Berlin West und Umgegend)
 Montag, den 7. Juni er., Abends 8 1/2 Uhr, in **Gründer's Salon**, Schwerinstraße Nr. 26.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Anträge zum Handweruertag, 2. Verschiedenes, 3. Fragelasten. - Neue Mitglieder werden aufgenommen. - Um recht zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**
 J. A.: Otto Vog, Rurfürstenstr. 119.

Unterstützungsverein der Schuhmacher.
 Montag Abend 8 1/2 Uhr,
 Köpnickerstr. 100 im Lokale des Herrn **Mundt**, **Versammlung.**
 Tagesordnung: Die Beschuhung kranker und krüppelhafter Füße und das Abgeben derselben. Ref.: Herr **Schäfer**. - Um pünktliches Erscheinen wird ersucht. 1876
 Gute getragene Herren- u. Knaben-Garderobe in großer Auswahl. Gute getr. Hosen v. 2 Mk. an. **J. Sommerfeld**, Drantenstr. 199. 1872

Großes Sommerfest

des
Fachvereins der Schneider
 zum Besten seiner Fachschule
 in **Habel's Brauerei-Ausschank**,
 Beramannstr. 5-7,
 Dienstag, den 15. Juni 1888 (3. Pfingstfeiertag).
Grosses Concert,
 Kränzchen, Wettrennen, Preisreiten,
 Fadel-Polonaie.
 Anfang 4 Uhr. - Entrée 30 Pf. Kinder frei.
 Jedes Kind erhält ein Festgeschenk.
 Billets sind zu haben: Krausenstr. 11; Genossenschaft, Zimmerstr. 30 und Lotzbringerstraße 51; Frenzel, Klosterstraße 49; Palm, Baldemarstr. 19; Tactrow, Rauerstr. 8, und in den mit Plakaten belegten Handlungen. 1888] **Der Vorstand.**

Den Sattlern Berlins
 zur Nachricht, daß die zum Sonntag, den 6. Juni, angemeldete Versammlung nicht stattfinden kann, weil die polizeiliche Genehmigung erteilt wurde.
 1890 **Die Lohnkommission.**

An die Zimmerleute Berlins u. Umgegend!
 In der in der Donnerstagsnummer des „Berl. Volksbl.“ veröffentlichten Liste derjenigen Meister resp. Bauherren, welche den Rinnalohn bewilligt haben, ist ein Druckfehler enthalten. Es muß dort statt **Loese Sasse** heißen.
 1886] **Die Lohn-Kommission.**

Roh-Tabak.
 Beste Auswahl sämmtlicher in- und ausländischer Sorten zu billigsten Preisen 1867
Brunnenstraße 141/142,
Heinrich Brand.

Regulateure,
 goldene und silberne
Taschen-Uhren,
 Wanduhren mit Patentschlagwerk, welches nie, selbst nach dem Durchdrehen der Feder nicht, falsch schlägt und die Stunde repetirt, goldene silberne u. Zalmisetten, Weder u. L. kauft man am besten und billigsten bei der Uhren-Fabrik von
Max Busse,
 157 Invalidenstraße 157,
 1773] zwischen Brunnen- und Klosterstraße.
 Auf jede gekaufte oder reparierte Uhr wird reelle Garantie geleistet.

Rheinwein,
 weissen und rothen, eigener Kelterung, durch aus rein gehalten und sehr preiswerth, versendet in Fässern und Flaschen
J. Mann, Ober-Jagelheim
 1143] bei Mainz a. Rhein.

Roh-Tabak.
 Vorzügliche Sumatra-Draden, wie holländ. Umblatt- und Einlage-Tabake empfehlen
W. Bergemann & Co.

Zur billigen Quelle!
 Empfehle mein wohlfortirtes Lager anstehender Herrenanzüge von 18 Mk. an. Knabenanzüge von 5 Mk. an, Sommerpaletots von 13 Mk. 50 Pf. an, Hosen von 4 Mk. an. Elegante Herrenhüte von 2 Mk. an. Anzüge werden n. Maß prompt u. billig angefertigt.
D. Sommerfeld, Drantenstraße Nr. 199.

Achtung! S. J. Dinslage,
 Rottduserstr. 4, Hof, 1888
 Kein Laden, nur eigen Fabrikat. 25 Bogen 1 Mk. Garant. rein ameril. Tabak. 2 Bogen Kippentabak 75 Pf. 1888

Sieben erschien:
Die Sozialdemokratie
 vor dem Deutschen Reichstage.
 Stenographischer Bericht der Verhandlung des Deutschen Reichstages am 2. April 1888. Fünftes (Schluß) Heft.
 Zu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Selbstunterricht
 in der einfachen und doppelten kaufmännischen
Buchführung
 und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems zur doppelten Buchmethode von **C. Schmidt**, Lehrer der Handelswissenschaften.
 Preis 1 Mk. 50 Pf., Berliner Volksblatt, Berlin, Zimmerstraße 44.